

Tobias Winnerling

Das Kräuterbuch als frühneuzeitliches Gebrauchs-Objekt?

1 Warum überhaupt Kräuterbücher?

Das Format, wie jeder leicht einsehen wird, thut zwar bey mancher Pflanze Zwang an, aber wer kan Folianten bey sich schleppen?¹

So fragte Johannes Zorn 1780 in seinen „Icones Medicinalium Plantarum, Centuria II“. Vielleicht hatte er dabei Bücher vor seinem inneren Auge wie Rembert Dodoens’ „Cryudt-Boeck Remberti Dodonaei. Nu wederom van nieuws oversien ende verbeteret“, 1644 in Antwerpen gedruckt und bei Abmaßen von 41,8 × 26,5 × 12 Zentimeter stolze 6,7 Kilogramm schwer.² Nun war diese Ausgabe des dodoensschen Werkes ein bibliophiles Sammlerstück, dessen Abmaße nicht unwesentlich damit zusammengehangen haben dürften, dass die Verleger den großformatigen und qualitativ hochwertigen Kupferstichen, die es zierten, den rechten Rahmen bieten wollten. Insofern war es vielleicht nicht gerade exemplarisch für die Herbarien des 17. Jahrhunderts, gab es auf dem Buchmarkt doch einige Zeit später auch Carl de Goglers „Erneuerte Hauß- und Feld-Apotheck, oder Stadt- und Land-Artzney-Buch“ zu kaufen, erschienen in Frankfurt am Main 1686 und mit einer Größe von 17 × 11 × 3,8 Zentimetern bei einem Gewicht von 225 Gramm etwas einfacher zu handhaben. Damit stellt sich Dodoens’ Prachtexemplar aber doch sehr deutlich unhandlicher dar als Goglers Werk: Der Unterschied ist der zwischen einem echten Taschen-Buch und einem Folianten, zu dessen Bewegung man eine Sackkarre benötigt. Welches dieser Bücher ist denn nun repräsentativ für das Genre beider Werke, die gedruckten Kräuterbücher des 15. bis 18. Jahrhunderts? Oder markieren vielleicht beide die Extreme der damals am Markt befindlichen Herbarienliteratur, und die Wahrheit liegt, wie so oft, in der Mitte? Und warum ist das überhaupt wichtig? Bislang in der Forschung nur ansatzweise thematisiert, halte ich diese Frage aus einem praxeologischen Blickwinkel heraus für nicht unerheblich. Denn wiewohl man allgemeiner Weisheit zufolge ein Buch nicht nach dem Einband beurteilen soll, greift die rein textuelle Betrachtung, die wissenschaftlicher und eigentlich jedweder Literatur außerhalb der spezialisierten

¹ Zorn 1780, [4r] (Vorrede, unpaginiert; Werk nicht im Korpus enthalten).

² Maße und Gewicht wurden wie bei allen Angaben in diesem Beitrag anhand des Exemplars in der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf ermittelt, bei deren Altbestandsabteilung ich mich für die Erlaubnis, die Bücher auszumessen und zu wiegen, an dieser Stelle noch einmal ganz herzlich bedanken möchte.

Buchwissenschaften üblicherweise als allein gebührend zuerkannt wird (dazu zählen auch die unter Kunsthistorikern und Medienwissenschaftlern beliebten Illustrationsanalysen), lebensweltlich zu kurz. Sie vermag nicht zu klären, welche Praktiken noch an ein Buch gebunden sind – außer der, es zu lesen und dabei bestenfalls zu verstehen. Geschichte ist kein Text, und sie auf einen solchen zu verkürzen, limitiert augenblicklich die Möglichkeiten, sie kontextuell zu verstehen zu versuchen.³ Wie jeder, der schon einmal bei einem Umzug großzügig dimensionierte Bücherkisten tragen durfte, am eigenen Leib erfahren hat, ist schon vor das Lesen eine physische Schwelle gesetzt, die es erst einmal zu überwinden gilt.

2 Untersuchungskategorien: Objekte und Praktiken

Derartige physische Schwellen, also Praktikenlimitationen, werden von allen Objekten für die mit ihnen möglichen Praktiken immer aufgebaut, wobei Gewicht und Größe zwei der in dieser Hinsicht markantesten Eigenschaften sein dürften. Das trifft aber beileibe nicht nur für physische Objekte zu: Bei nicht-physischen Objekten ist ein wesentlicher Limitationsfaktor für an sie anknüpfbare Praktiken, dass sie eben nicht physisch sind. Eine Idee taugt nicht zum Briefbeschwerer.

Diese Be- und Zuschreibung von Praktikenlimitationen ist zunächst wertneutral: Während de Goglers Büchlein zwar wesentlich leichter transportabel war als sein großformatiger Vetter, war es sicherlich deutlich schlechter geeignet, um als repräsentatives Raumausstattungsstück die Blicke auf sich zu ziehen, oder informeller, um etwas zu beschweren. Begreift man ein Objekt gleich welcher Art als Nexus unterschiedlichster Praktiken,⁴ so sind alle Eigenschaften, deren Träger es ist, Ausgangspunkte, an die Praktiken angeknüpft werden können und die somit in ihrer spezifischen Beschaffenheit die Bedingungen der Möglichkeit derselben bilden. Hierbei wäre es allerdings nicht angebracht, in einen Essentialismus bezüglich des Objekts oder seiner Materialität zu verfallen. Wie Kant feststellte, muss alles, was wir in der Anschauung wahrnehmen, von uns zuvor durch die Synthesis des Mannigfaltigen, also das Zusammenziehen sinnlicher Daten zu einem als Einheit begriffenen Komplex, überhaupt erst konstituiert werden.⁵ Allein aus den sinnlichen Daten selbst, ohne deren Verknüpfung durch eine mentale Operation, bei der diese Daten Konzepten zugeordnet werden, erschließt sich ja nicht, warum das Buch und der Schreibtisch, auf dem es liegt, zwei getrennte Objekte sein sollen. Mit anderen Worten, was uns zu einem Objekt wird, ist uns nicht per se gegeben, sondern wird von uns als

³ Flaig 1998, 345.

⁴ McCracken 1986, 72.

⁵ Kant 1966, 173f.

solches angenommen.⁶ Bei Objekten – wie Büchern – die wir nicht nur konzeptionalisiert, sondern auch konstruiert haben, scheint das lediglich intuitiv plausibler als bei einem Stein oder Baum,⁷ bei denen das nicht notwendig der Fall ist, aber im Prinzip liegt diese Einsicht bereits allen Teilbarkeitsparadoxa zugrunde. Der Kern eines jeden Objektes ist also notwendig eine Konstruktion, um den herum sich die Eigenschaften, die diesem Objekt zukommen, anlagern wie die Schalen einer Zwiebel. Wie bei einer Zwiebel bleibt, wenn alle Schalen entfernt wurden – nichts. Was aber wohl niemanden zu der Behauptung bewegen würde, dass darum die Zwiebel an sich nicht existiere. Wie der Kognitionsbiologe Francisco Varela argumentierte, verweist diese „eigentliche Grundlosigkeit unserer Erfahrung“ in ihrer rekursiv-zirkulären Formung unserer Wahrnehmungs- und Handlungsschemata darauf, dass die Wirklichkeit weder objektiv prästrukturiert noch subjektiv beliebig ist, sondern ein formbares – plastisches – Hybridstadium zwischen diesen Extremen darstellt.⁸ Das allerdings nicht als gemilderte Form eines ontologischen Essentialismus, der darauf beharrt, dass es aber doch eine Grundlage geben müsse – die Materialität des Objekts ist nicht ‚natürlicher‘ als der ihm zugeschriebene Sinn.⁹ Also auch nicht unter den Prämissen, über die der Historiker Jörn Rüsen einen gemilderten Objektivitätsbegriff als Inter-subjektivität durch die epistemologische Hintertür in die Geschichtswissenschaften wieder einzuführen versuchte,¹⁰ sondern vor dem Hintergrund einer prinzipiellen Unentscheidbarkeit: „to see both the coherence and correspondence theories as non-competing trivialities“¹¹. Ebenso verhält es sich mit Objekten und den Eigenschaften, die ihnen zukommen. Diese beruhen ebenso auf einem intersubjektivierten Wahrnehmungskonsens wie auf der physischen Instanz, die das jeweilige Objekt raumzeitlich konkret vorstellt,¹² und sind in beide Richtungen anschlussfähig – sowohl was die Anknüpfung von Praktiken angeht, die aus der Konzeptionalisierung des Objektes resultieren, wie die von solchen, die auf den vermeintlich vorgängigen oder residualen physischen Eigenschaften basieren.¹³ Das Objekt an sich konstituiert sich in der Unentscheidbarkeit darüber, was es nun ‚eigentlich‘ und ‚an sich‘ sei¹⁴ – beides und keines zugleich, was auch für seine Eigenschaften gilt, die sowohl inhärent wie zugeschrieben sind und auch wieder nicht, je nachdem, welchen Blickwinkel man einnimmt. Mein Standpunkt ist hier also klar ein nicht-reduktionistischer.¹⁵ Das

⁶ Vgl. Bourdieu 2012, 277, für die Gegenstände der Wissenschaften.

⁷ Oder, wie Roche 2000, 12f., ausführte, bei Wasser und Luft.

⁸ Varela 2002, 308.

⁹ Hilgert 2010, 103.

¹⁰ Rüsen 2002, 116ff.

¹¹ Rorty 1991, 17.

¹² Batchelor 2006, 99.

¹³ Vgl. Borgerson 2005, 442.

¹⁴ Vgl. Bourdieu 1977, 4.

¹⁵ Baker 2011, 7.

Objekt selbst ist dabei die im doppelten Sinn positive¹⁶ Evidenz, die es erlaubt, die in seiner eigenen Konzeption bereits inhärente problematische Dialektik von Erkenntnis – das und was das Objekt sei – und Selbsttäuschung – dass es das sei und sein müsse, als was wir es erkennen – wissenschaftlich nutzbar zu machen,¹⁷ als es auch hier unentscheidbaren Charakters ist: Beides und keines zugleich.¹⁸ Weder können wir unbefangen davon ausgehen, das Objekt sei an sich gar nicht bestimmt; noch können wir sagen, wir könnten es vollständig bestimmen. In jeder Objektkonzeption verbleibt notwendig eine nicht näher quantifizierbare Unbestimmtheit, was nicht als Nachteil angesehen werden darf. Im Gegenteil, das nicht genau Bestimmbare ist immer auch ein Freiraum, ein Spielraum, in dem Theorien und Methoden ihre Ansatzpunkte finden können.

Der chinesische Daoist Zhuangzi (ca. 4./3. Jh. v.d.Z.) thematisierte diese Oszillation der uns umgebenden Dingwelten zwischen Subjekt und Objekt in seinem Exkurs über „die Gleichheit der Dinge“:

Ein jedes Ding ist „Das“ [Objekt] in Relation zu anderen Dingen und „Dies“ [Subjekt] in Relation zu sich selbst. Wir mögen nicht in der Lage sein, Dinge vom Standpunkt des „Das“ zu sehen, aber wir können sie vom Standpunkt des „Dies“ begreifen. Deshalb könnte man sagen, daß „Das“ von „Diesem“ herkommt und „Dies“ von „Das“ abhängig ist. [...] Aus diesem Grunde verschreibt der Weise sich nicht [der Sichtweise absoluter Gegensätze], sondern sieht die Dinge im Licht der Natur und nimmt „Dies“ als das, was es ist. [...] Wo „Dies“ und „Das“ aufhören, Gegensätze zu sein, da liegt der Angelpunkt des Weges. Nur wenn der Angelpunkt im Mittelpunkt des Kreises der Dinge liegt, können wir auf ihre unendlichen Wandlungen antworten.¹⁹

3 Das Objekt „Buch“

Um diese Überlegungen etwas konkreter auszugestalten, bietet sich eine Rückkehr zu den Untersuchungsobjekten an. Büchern als konzeptionalisierten wie konstruierten Objekten kommen verschiedene Eigenschaften zu; die, Informationsträger zu sein, ist dabei nur eine von vielen. Üblicherweise bildet sie jedoch die teleologische Eigenschaft, welche die Funktion des Objektes Buch konzeptionell definiert – einfach gesagt: Bücher werden zum Lesen geschrieben. Die Eigenschaft, Informationsträger sein, ist so des Buches eingeschaffenes telos, um mich einer gut frühneuzeitlichen Ausdrucksweise zu bedienen. Da ein Buch ein von Menschenhand zielgerichtet erzeugtes Objekt darstellt (also nicht nur konzeptionalisiert, sondern auch konstruiert), lässt

¹⁶ Gesetzte und nicht-negative gleichermaßen.

¹⁷ Vgl. Shermer 2011, 23f.

¹⁸ Rorty 1991, 15.

¹⁹ Zhuangzi 2003, 50. [Meine Auslassungen, Einfügungen i. O.].

sich eine solche Zweckbindung problemloser annehmen als bei einem Stein.²⁰ Das ist aber nur eine graduelle und keine prinzipielle Unterscheidung, weshalb ich Abstand vom Artefakt-Begriff nehme und stattdessen nur vom Objekt sprechen möchte. In dieser Sichtweise besteht zwischen einem Feldstein, der aufgehoben wird, um damit eine Nuss zu knacken, und einem Laptop wie dem, auf dem ich diesen Text schreibe, nur ein Abstufungsgefälle hinsichtlich der Möglichkeit, Praktiken anzuknüpfen, aber keine Wesensverschiedenheit. Wird der Stein durch die Nutzung vom Objekt zum Artefakt und wieder zum Objekt, wenn ich ihn auf das Feld zurückwerfe? Benutze ich den Laptop, um damit eine Nuss zu knacken, inwiefern unterscheidet er sich praxeologisch dabei noch vom Stein? Auch das Buch, in dem dieser Text abgedruckt ist, ließe sich als Nussknacker verwenden (vorausgesetzt, es handelt sich um ein Hardcover) und somit in diese Reihe einfügen. Der naheliegendste Einwand dagegen ist natürlich, dass weder der Stein noch der Laptop noch das Buch dazu da seien, Nussknacker zu sein; aber im Gegensatz zum Stein seien Laptop wie Buch doch zu einem bestimmten Zweck erschaffen worden. Die dem Artefakt innewohnende wesentliche Eigenschaft wäre demnach die teleologische Eigenschaft, beim Buch etwa, Informationsträger zu sein (wie bereits erwähnt). Die teleologischen Eigenschaften sind aber weder die einzigen noch die einzig wirkmächtigen Eigenschaften dieser Objekte – sie werden nur oftmals als solche (und damit als einzige) wahrgenommen. Um bei den Büchern zu bleiben: Vielen der übrigen Praktiken, die sich an Eigenschaften des physischen Objektes Buch anknüpfen, werden als illegitim empfunden, da sie der teleologischen Eigenschaft, Informationsträger zu sein, zuwiderlaufen. In der Regel sind Bücher brennbar, aber es empfiehlt sich nicht, damit Reklame zu machen. Andere Eigenschaften, die ihnen zukommen, eignen sich unter dem Eindruck der digitalen Revolution unserer Lebenswelt offenbar schon dafür:

Es ist alles ganz easy! Kein komplizierter Zusammenbau – Keine Batterien – Keine unverständliche Bedienungsanleitung – Keine lästigen Stecker, die im Ausland nicht passen – Nichts als pures Lesevergnügen – jederzeit und überall! Keine Tricks, keine unausgereifte Technologie! Dieses hochwertige literarische Werk wird Ihnen bei entsprechender Pflege jahrzehntelang Freude bereiten!²¹

Die künstliche Konstruiertheit von Artefakten, den Umstand, dass sie zielgerichtet erschaffen wurden, will ich damit gar nicht leugnen. Ich betrachte sie nur für diese Untersuchung als praxeologisch irrelevant und bleibe daher beim umfassenderen Objektbegriff.

²⁰ Vgl. Baker 2011, 13. Ich folge ihr aber nicht hinsichtlich der vor-wahrnehmungshaften Existenz von „primary kinds“.

²¹ Ryman 2000, Vorsatzblatt (unpaginiert).

4 Kräuterbücher als Objekte

Inwiefern ist eine praxeologisch gewendete Objektperspektive aber wertvoll für die Betrachtung der Herbarien der Frühen Neuzeit? Sie versucht, zu klären, wie sie ihren Nutzern jahrzehntelang, ja manchmal jahrhundertlang Freude bereiteten, und zwar unter besonderer Betonung des „Wodurch“. Das bedeutet eine rückbezügliche Anwendung des ästhetischen Imperativs des Kybernetikers Heinz von Förster, der 1973 unter den Bedingungen eines konstruktivistischen Paradigmas formulierte: „Willst du erkennen, lerne zu handeln“.²² „Denn der Bestimmungsgrund der Willkür ist alsdann die Vorstellung eines Objekts, und dasjenige Verhältnis derselben zum Subjekt, wodurch das Begehungsvermögen zur Wirklichmachung derselben bestimmt wird.“²³ Damit einhergehend lehne ich die den Objekten oftmals zugestandene agency, eine ureigene Wirkmächtigkeit des Substantiellen,²⁴ prinzipiell ab²⁵ – diese erkennen wir nur über die Konstitution des Objektes, in der wir es als eigenmächtiges ausgestalten. Diese Konstitution wiederum verweist notwendig auf das Subjekt, das sie vornimmt.²⁶ ‚Geschehen‘ ist nicht ‚Handeln‘. Unwissend, was das Objekt ‚eigentlich‘ ist, können wir ihm nichts zuschreiben, als das, was wir ihm zuschreiben. Damit werden aber auch all seine Eigenmächtigkeiten in dem Augenblick für uns real, in dem wir sie zuschreibend akzeptieren – und damit setzen.²⁷ Rekursiv gewendet heißt das, den Weg des Erkennens über die Betrachtung des Handelns zu beschreiten und von dort aus Rückschlüsse zu ziehen, was für eine historische Objektperspektive heißen muss, dass die den Objekten konzeptionell oder physisch eingeschriebenen Spuren von Handlungsoptionen den Fokus der Analyse darstellen müssen.²⁸ Diese müssen dabei jedoch immer in Bezug auf die Unabsichtlichkeit ihrer Überlieferung gesehen werden, wenn die „innovative Kraft des Mißverstehens“, die „Realität erst zu einer solchen verknüpft“,²⁹ nämlich einem Gewebe aus ineinander verflochtenen und aufeinander bezogenen Tätigkeiten, in diesen Spuren aufscheinen und historisch analysierbar werden soll. Diese Perspektive eignet sich damit, um die wesentliche Aussage der bisherigen Forschung über die teleologische Eigenschaft der Herbarien zu testen – wer sie nämlich lesen sollte, und wozu –, etwas, das ohne diese Kontextualisierung im Perspektivwechsel kaum möglich ist. Die Kräuterbücher wurden in ihrer wissenschaftlichen Behandlung bislang vor allem als ein populäres

²² Förster 2002, 60.

²³ Kant 1998, 37.

²⁴ Vgl. Latour 2000, 156f.

²⁵ Borgerson 2005, 440.

²⁶ Vgl. Belk 1988, 141.

²⁷ Vgl. Latour 2000, 328f.

²⁸ Vgl. Roche 2000, 7.

²⁹ Schwering 1999, 37.

Medium wahrgenommen, das sich an den „gemeinen Mann“ richtete.³⁰ Das entsprach offensichtlich auch der – textuellen! – Selbstdarstellung einiger Autoren, schrieb doch exemplarisch bereits Hieronymus Bock 1546 nach eigener Aussage für die „[...]frommen und einfaltigen haußuättern so nit viel inn der medicin gelert [...] das sie selbers artzet werden in iren heusern [...] und das sie sich der kreüter kunst nit beschemen / der selbigen zu aller nodturfft [...] gebrauchen.“³¹ Ihm pflichtete 1663 Johann Joachim Becher bei:

[...] daß ich es in hochteutscher Sprach beschrieben / wird niemand mehr verdriessen / als unsere Medicos selbsten / welche nit gern haben / daß der gemeine Mann sich deß medicinirens annimmt / welches dann an sich selbsten billig ist / aber nicht dahin zu verstehen / daß man demselbigen alle Erkänthus natürlicher Kräfte versperren solte / gestaltsam die Natur eine solche Thür ist / welche so wol den Reichen als Armen offen steht / dann gleich wie man dem gemeinen Mann das medicinieren nicht gänzlich kan zulassen / also kan man es ihm auch nit gänzlich verbieten (...).³²

Die Zielgruppe, die dieser Betrachtungsweise entspräche, also der eigenständig wirtschaftende Hausvater und damit indirekt dessen Haushaltsangehörige, dürfte während dieser Zeitspanne etwa 20% der Bevölkerung umfasst haben.³³ Eine gewisse Nachfrage nach volkssprachlicher, medizinischer Natur bestand dabei bereits seit dem Spätmittelalter; schon die Übersetzung des *Buchs der Natur* von Konrad von Megenberg aus der Mitte des 14. Jahrhunderts wurde so begründet.³⁴ In Frage steht allerdings weiterhin, ob es für die Annahme, dass die Kräuterbücher tatsächlich eine deutliche Rolle bei der Gesundheitsversorgung dieser Bevölkerungsschicht gespielt haben, klare Belege gibt. Meiner Ansicht nach ist das bislang nicht der Fall – es handelt sich eher um ein seit den 1930er Jahren tradiertes Wissenschaftsnarrativ, das nachfolgende Autoren, auch ich selbst in bisherigen Beiträgen zum Thema,³⁵ den vor ihnen schreibenden Autoritäten entnommen haben und das auf der Ebene der textuellen Betrachtung verbleibt,³⁶ also nur eine Eigenschaft dieser Objekte betrachtet unter Auslassung ihrer übrigen konstitutiven Merkmale. Das ist eine keineswegs außergewöhnliche Perspektive, sondern der historiographische Normalfall: Gerade

³⁰ Vgl. Telle 1982, 43–48; Chrisman 1982, 127–129.

³¹ Bock 1546a, [a IVr]. (Unpaginiert). Entspricht Bock 1546 im Korpus.

³² Becher 1663, A v r.

³³ Schenda 1982, 19.

³⁴ Schmitz u. Kühlen 1998, 226.

³⁵ „Der Fürsten-Theriak. Die wundersamen Knoblauchkräfte der Frühen Neuzeit“, in: *Würzburger Medizinhistorische Mitteilungen*, 29, 2010, 325–362, u. „Kein Usus Medicus oder: Wie der Knoblauch seine Kräfte verlor“, in: *Archiv für Kulturgeschichte*, 95, 1/2013, 89–124.

³⁶ Vgl. Karaba u. Ger 2011, 739, wo die physischen Komponenten der Kaffeehauskultur völlig zugunsten von Textzeugnissen ausgeblendet werden.

über die Alltagsgegenstände vormoderner Epochen wissen wir erstaunlich wenig.³⁷ Eine solche Perspektive ist aber notwendig unvollständig, argumentieren wir dabei doch „without clearly and continually reminding ourselves that the individual forms part of his environment, that the child belongs to the family, the ‚individual‘ to his society, and the ‚subject‘ to the ‚objects‘“,³⁸ oder in anderen Worten, ohne zu beachten, dass „having, being and doing are integrally related“.³⁹ Die materiale Komponente der betreffenden Objekte, in diesem Fall also der Bücher selbst, ist dabei keine untergeordnete, sondern eine wesentliche Frage, weil sie in der zeitgenössischen Situation nicht nur die Möglichkeiten und Spielräume des Autors bei der Darstellung seiner Inhalte präfigurierte,⁴⁰ sondern weil sie aus der historischen Perspektive hierbei einen Wandel der Nutzungs- und damit auch der Wirksamkeitskontexte sichtbar machen könnte, der sich über die Inhalte nur teilweise erschließen lässt. Nötig wird die Konzentration auf die physischen Objekte dabei besonders deswegen, weil die soziologisch orientierte Betrachtungsweise von Praktiken als „Psychoanalyse des Sozialen“⁴¹ dort versagt, wo die psychischen Untersuchungsobjekte oder Akteure – hier die „gemeinen Männer“ der Frühen Neuzeit – uns hinsichtlich ihrer mentalen Dispositionen nicht mehr zur Verfügung stehen.⁴² Was uns bleibt, sind also die in den Objekten eingeschriebenen Spuren.⁴³ Angenommen, das Anwachsen der Gesamtheit der Objekte im textuellen Sinn – der jeweiligen Titel – verweist auf die Notwendigkeit der Emergenz neuer Ordnungen für diese Menge, da diese nunmehr qualitativ differenziert und strukturiert werden muss.⁴⁴ In diesem Fall sind die physischen Differenzen der Mengenbestandteile – der konkreten Objekte – gegeneinander zugleich Indikatoren wie Strukturmomente solcher Qualifikationen.

5 Der Herbarien Kern, die Erste: Wie hältst du's mit dem Kräuterbuch?

Die letzte Annahme noch einmal praxeologisch reformuliert: Lassen die materiellen Objekte die Anknüpfung, die tatsächliche Realisierung der ihnen auf der textuellen Ebene zugeschriebenen legitimen Praktiken eigentlich zu? Oder haben sie dafür viel-

³⁷ Rublack 2013, 43f.

³⁸ Elias 2002, 7.

³⁹ Belk 1988, 146.

⁴⁰ Roche 2000, 3. Bezeichnenderweise die einzige Stelle im ganzen Buch, in der Bücher thematisiert werden.

⁴¹ Bourdieu 2012, 31.

⁴² Vgl. Bourdieu u. Chartier 2011, 92ff., Arnold u. Fischer 1994, 60.

⁴³ Hilgert 2010, 97.

⁴⁴ Brendecke 2006, 21.

leicht einfach nicht das richtige Format? Zorns Frage war schließlich eine rhetorische. Wer kann Folianten bei sich schleppen? Niemand. Was ausgedrückt werden sollte, war, dass die vorhandenen Werke in ihren konkreten Manifestationen als physische Objekte nicht in der Lage seien, die mit ihnen verbundenen Erwartungen zu erfüllen, wie etwa, sie zwecks Bestimmung der Gewächse mit auf die Wiese zu nehmen, wo diese wuchsen. Das aber nicht als weltfremde Klage über die Unvollkommenheit alles Irdischen, sondern aus durchaus eigennütziger Kalkulation: Es ist alles ganz easy – mit diesem Buch wird alles gut.

Diese Tabellen aber, wer sie nicht als Bände betrachten will, können nach Gefallen, systematisch, nach dem Alphabet, nach der Jahreszeit etc. gelegt, und zum bey sich führen bequem gemacht werden.⁴⁵

Die Produktion und der Vertrieb von Kräuterbüchern waren schließlich immer mindestens auch ein kommerzielles Unternehmen, was sich sogar im Inhalt niederschlug. In Bechers Vorwort schrieb dieser die Initiative zum Werk seinem Verleger Johannes Görlin aus Ulm zu, der die Druckstöcke der Illustrationen zu älteren Ausgaben der Kräuterbücher von Pietro Andrea Mattioli und Joachim Camerarius aufgekauft und Becher dann eine neue Beschreibung derselben habe anfertigen lassen.⁴⁶ Johann Dantz beklagte sich im Vorwort zu seiner Übersetzung von Pedanius Dioskurides' antikem Text „De materia medica“ 1546, der Drucker habe ihn zur Eile angetrieben, er aber dennoch die Übersetzung so gut wie möglich zu Ende gebracht,

[...] [n]ach dem ich angesehen habe / das täglich viel Kreutterbücher inn Teutscher sprach [h] erfürkommen / deren der mehrten theyl ungewisse / und ungegründet seindt / [...] / unnd dennoch [v]ieler ursachen halben nötig inn Teutscher sprache eyn solches buch zuhaben / darinn [a]ller gezeuge / gewisse / und gründtlich beschrieben wirdt / [...].⁴⁷

Adam Lonitzers erster Bearbeiter Peter Uffenbach schlug 1630 in die gleiche Kerbe, als er erklärte, dass

[...] ob wol ietztgemeldter Herr D. Lonicerus ein sehr gelehrter Mann gewesen / [...] so hat sich doch der jetzige Verlärer dieses Wercks / [...] erinnert, daß kein Buch jemals so vollkommen gewesen / noch irgend in der Welt publicirt worden / in welchem nicht etwas zu corrigiren oder zuverbessern / [...] were überblieben.⁴⁸

⁴⁵ Zorn 1780, [4r] (Vorrede, unpaginiert; Werk nicht im Korpus enthalten).

⁴⁶ Becher 1663, A iii r.

⁴⁷ Dioscorides u. Dantz 1546, A ii v. (Seitenrand beschädigt.)

⁴⁸ Lonitzer u. Uffenbach 1630, ii r (Werk nicht im Korpus enthalten).

Georg Handschs Übersetzung von Pietro Andrea Mattioli's Kräuterbuch, 1611 in Frankfurt am Main von Nicolaus Hoffmann gedruckt und von Jacob Fischer verlegt, wurde in der „Vorrede an den günstigen Leser“ angepriesen, der Verleger habe sie

dieweilen es eine grosse Nachfrage hatt / und keine Exemplaria mehr zu finden weren / widerumb auff ein newes / mit vielen guten Stücken gemehret / drucken lassen.⁴⁹

Die Verleger mussten also anscheinend einen Markt mit hoher Konkurrenz und Angebotsdichte,⁵⁰ aber auch guter Nachfrage bedienen und ihre Produktion entsprechend ausrichten,⁵¹ was sich einerseits im Inhalt, andererseits aber auch in Größe, Gewicht und Material der jeweiligen konkreten Objekte – also der Bücher – nachverfolgen lassen müsste. Dafür spricht, dass die hier im Folgenden 52 genauer untersuchten Objekte von 40 Verlegern/Druckern herausgebracht wurden und bezüglich ihrer Abmaße und Gewichte stark differieren.⁵² Auch für die Autoren kann begründet angenommen werden, dass sie ihrem Schreiben die vorgängige Annahme von mit dem später entstehenden Objekt verknüpften Praktiken zugrunde legten;⁵³ allein schon die meist ausführlichen Indizes und Zeichenerläuterungen weisen deutlich darauf hin. Die zugrundeliegende, praxeologische Annahme für die weitere Analyse ist nun, dass bestimmte Formate und Qualitäten physischer Natur automatisch bestimmte Nutzer ein- und andere ausschließen, indem sie mit dem Objekt verknüpfte Praktiken vorstrukturieren;⁵⁴ eine Perspektive, die dort, wo physische Objekte lediglich als Trägermedien immaterieller Information betrachtet werden, verloren geht, obwohl sie wertvolle Erklärungsschritte liefern könnte.⁵⁵ Objekte sind nicht nur Projektionsflächen für Bedeutungszuschreibungen, sondern tragen zur Konstitution von Zusammenhängen auch durch ihre spezifischen materiellen Beschaffenheiten bei.⁵⁶

⁴⁹ Mattioli u. Camerarius 1611, [1] (unpaginiert).

⁵⁰ Brendecke 2006, 23.

⁵¹ Vgl. Chrisman 1982, 31–36.

⁵² Die vollständige Liste der Titel samt Größen- und Gewichtsangaben findet sich im Anhang. Soweit nicht anders angegeben, entstammen alle Quellenzitate den Werken dieses Korpus.

⁵³ Vgl. Terrall 2010, 574.

⁵⁴ Vgl. Hilgert 2010, 98.

⁵⁵ Vgl. Dietz 2010, 39f. Eine konkrete Betrachtung der physischen Objekte hätte die kurze Reichweite der ersten Linnaeus-Ausgaben kontextuell erklärbarer gemacht.

⁵⁶ Rublack 2013, 43.

6 Der Herbarien Kern, die Zweite: Wie ist den Objekten beizukommen?

Because human production is always contingent, informed by material circumstances and culturally specific needs and desires, Bacon's transcendent formulation of scientific objectivity entails non-description of the human making that went into its construction, as well as neglect of the socio-political and value-laden character of the material powers that science unleashes.⁵⁷

Diese Beschreibung trifft ebenso auf die Kräuterbücher zu, die aus naturphilosophisch-medizinischen Zusammenhängen entstanden, aber sowohl als Objekte wie als Nexus von Praktiken „human making“ sowie „material powers“ exemplifizierten und modifizierten, und das auch sollten. Schließlich entstanden sie nicht nur aus bestimmten Interessen heraus, denen ihre Produktion und ihr Verkauf dienen sollten, sondern waren auch dazu gedacht, handlungsanleitende Funktionen im Leben der Käufer und Nutzer zu erfüllen und wurden von diesen in bestimmten Kontexten eingesetzt. Das Kräuterbuch als Kristallisationsform eines instrumentalisierbaren Pflanzenwissens erhob damit den Anspruch, nicht nur Wissenschaft als Theorie, sondern ganz konkret auch als Praxis zu sein. Nicht zufällig illustrierte Julie Solomon ihren entsprechenden Artikel zur Wirkmächtigkeit der baconschen Wissenschaftskonzeption (unter anderem) mit der Darstellung einer Ananas von 1585.⁵⁸ Um aber die oben beschriebene „non-description“ aufzubrechen, sind die physisch verbliebenen Objekte aufgrund der kaum vorhandenen Verlagsüberlieferungen oder sonstigen zuverlässigen Daten zu Auflagen, Preisen oder Verkaufszahlen die einzige Grundlage, die hier Rückschlüsse zulässt. Als Stichprobe ohne statistische Relevanz – derartige Konsumforschung ist schließlich im weitesten Sinn qualitativer, nicht quantitativer Natur⁵⁹ – habe ich 52 Kräuter- und Arzneibücher aus dem Bestand der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf, erschienen zwischen den Jahren 1516 und 1799, herangezogen. Dabei zähle ich die physisch distinkten Teile eines Werkes, also verschiedene Bände, separat, aber auch physisch vereinigte separate Werke, also solche, die beigegeben wurden, so dass insgesamt 48 physische Exemplare zur Analyse stehen. Die Objektkonstitution, die ich hier vornehme, ist also weder identisch mit den ‚ursprünglichen‘ konzeptionellen oder physischen Einheiten noch von ihnen fundamental different, sondern eine Konstitution der betrachteten Objekte als solche zum Zeitpunkt *t*, also jetzt.⁶⁰ Diese Konstitution ist nicht überzeitlich, sondern immer

⁵⁷ Solomon 1991, 525.

⁵⁸ Solomon 1991, 531.

⁵⁹ Arnould u. Thompson 2005, 870.

⁶⁰ Vgl. Baker 2011, 19f.

nur punktuell möglich; die ihnen an diesem *t* zukommenden Eigenschaften können im Folgenden genauer untersucht werden.

7 Was können die Bücher sagen? Untersuchungsgrundlagen

Ich konzentriere mich hier besonders auf Größe, Gewicht, Material und noch auffindbare Nutzungsspuren wie Besitzeinträge, Anmerkungen, Unterstreichungen, Verschleißspuren und ähnliches.⁶¹ Bei der Zusammenstellung des Korpus habe ich mich darum bemüht, Signifikanz für generalisierbare Aussagen dadurch herzustellen, dass ich bekannte wie unbekannte Herbarien, im deutschen Sprachraum, den Niederlanden, England, Frankreich und Italien erschienene Werke gemischt und versucht habe, möglichst verschiedene Ausgaben der einzelnen Titel zum Vergleich heranzuziehen. Es geht mir jedoch nicht darum, nun „Bücher zu zählen, wie man früher Fässer gezählt hat, ohne sich groß darum zu kümmern, was die Bücher enthalten.“⁶² Die materielle und die immaterielle Seite der Objekte müssen immer komplementär betrachtet werden, kann doch nicht entschieden werden, welche davon das eigentliche Objekt sei;⁶³ die Bevorzugung des Materiellen resultiert hier aus dessen bislang unzulänglicher Betrachtung, ohne jedoch ohne den Rekurs auf das Immaterielle möglich zu sein. Ich will mich im Folgenden auf die Werke des 16. und 17. Jahrhunderts konzentrieren und die Titel aus dem 18. Jahrhundert nur als Vergleichspunkte heranziehen. Eine auch im Folgenden unbeantwortet gelassene Frage aber vorab: Inwieweit kann die gewählte Untersuchungsmethode wirklich aussagekräftig für eine Analyse populärer Nutzungsweisen sein?⁶⁴ Das Problem ist kein unbekanntes, steht man bei der Analyse nichtsprachlicher Handlungsrouniten doch, wie der französische Historiker und Philosoph Michel de Certeau anmerkte, theoretisch mit einem Bein im Nichts.

Wenn die Theorie nicht länger ein Diskurs über andere vorherrschende Diskurse sein will und sich in nicht- oder vorsprachliche Regionen hineinwagt, in denen es nur Praktiken ohne Diskurs gibt, entstehen gewisse Probleme.⁶⁵

Dieser wohlwollende Euphemismus trifft hier besonders zu, denn Gebrauchsbücher – und es wird ja bislang davon ausgegangen, dass die Herbarien welche waren – ver-

⁶¹ Vgl. Hilgert 2010, 117.

⁶² Bourdieu u. Chartier 2011, 67.

⁶³ Latour 2000, 34.

⁶⁴ Vgl. Hilgert 2010, 94f.

⁶⁵ Certeau 1997, 37.

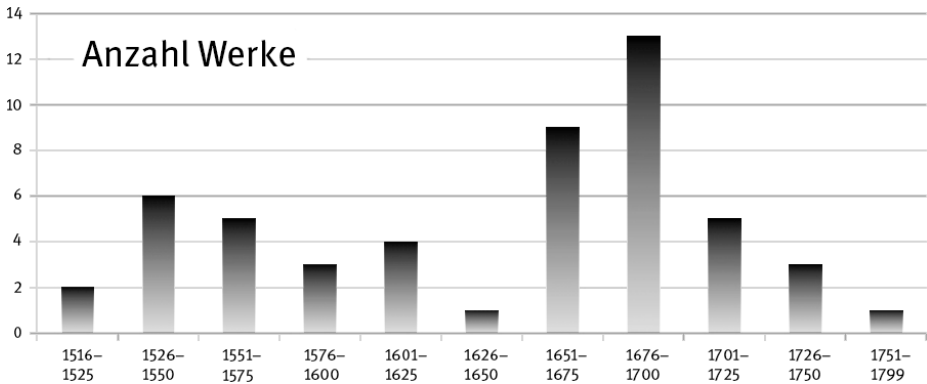
brauchen sich wie alle Gebrauchsgüter im Lauf der Zeit, sie verschleifen und werden eines Tages ersetzt. Was sich dagegen in Bibliotheken, Archiven und privaten Sammlungen erhält, sind zumeist Exemplare, für die eben das nicht gilt, die immer pfleglich und rücksichtsvoll und vielleicht auch nur selten überhaupt gebraucht werden. Die meisten der von mir hier untersuchten Exemplare weisen tatsächlich nur relativ wenige Gebrauchsspuren auf; nur zwei sind nachweislich beschädigt, und obwohl 18 Bücher nicht mehr den originalen Einband aufweisen, macht der Zustand der Seiten es relativ unwahrscheinlich, dass sie aus Verschleißgründen umgebunden wurden. In den meisten Fällen dürfte – wie bei einigen noch original gebundenen Exemplaren auch – der ursprüngliche Ledereinband einfach durch die jahrhundertelange Lagerung ersatzbedürftig geworden sein. Zudem wurden acht Titel mit jeweils einem anderen zu vier Büchern neu zusammengebunden. Unbezweifelbar scheint hier ein epistemologisches Problem auf, denn gesetzt den Fall, die als Gebrauchsgut gedachten Kräuterbücher seien – wie vielleicht in vierhundert Jahren die Micky-Maus-Hefte und ADAC-Atlanten unserer jüngsten Vergangenheit – tatsächlich als verbraucht auf dem Müllhaufen der Geschichte gelandet, so können wir das nicht wissen, denn der Schluss *ex nihilo* aus dem Schweigen der Quellen verbietet sich von selbst. Um nicht in eine philosophische Schockstarre zu verfallen, bietet es sich an, zunächst einmal das (noch) Vorhandene zu analysieren und dann zu sehen, ob die Kaputtnutzungshypothese den daraus resultierenden Befunden wesentlich widerspricht.⁶⁶ In diesem Sinn fungieren die Objekte wiederum als positive Evidenz, die negativer Evidenz – dem reinen Nichtvorhandensein – gegenüber eine andere Valenzfunktion beanspruchen kann, nämlich, die induktive Basis für Plausibilitätsansprüche zu bilden, und die nicht lediglich deduktiv Plausibilitätsansprüche zu falsifizieren in der Lage ist.⁶⁷

8 Das Korpus, *en detail*

Wie strukturiert sich nun dieser Haufen alter Bücher, den ich gerade als ein Cluster positiver Evidenz geadelt habe? Chronologisch verteilen sich die analysierten Werke ungleichmäßig über den gesamten Untersuchungszeitraum, wobei das 18. Jahrhundert deutlich schwächer vertreten ist als das 16. und 17. und die Spitze im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts liegt.

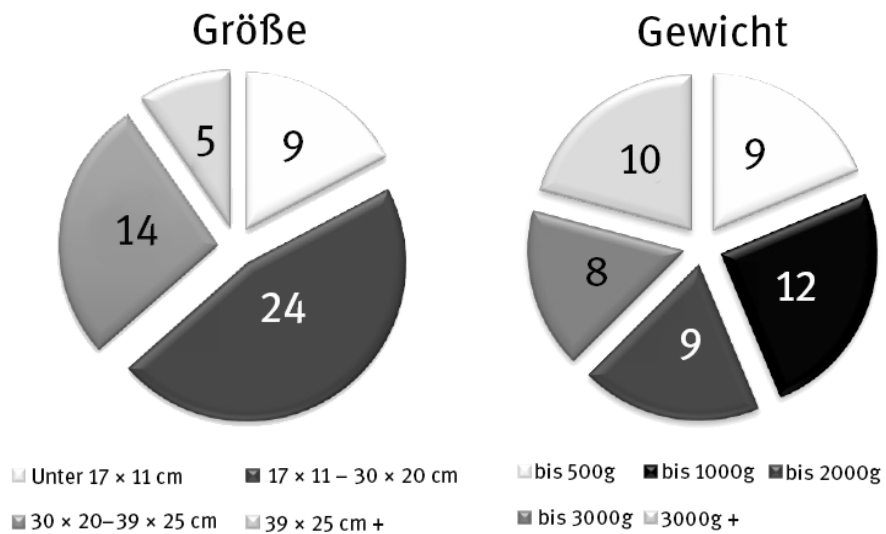
⁶⁶ Smith u. Lux 1993, 599f.

⁶⁷ Vgl. Shermer 2011, 23.



Diagr. 1: Anzahl der Werke des Korpus

Dieser chronologischen Verteilung der Untersuchungsgegenstände steht folgende Größen- und Gewichtsverteilung im Korpus gegenüber (wobei es in dieser Betrachtung auf die besagten 48 Exemplare schrumpft):



Diagr. 2: Größe und Gewicht des Korpus

Diese Abbildungen sehen nun zwar einigermaßen hübsch aus, verschleiern mit ihrer scheinbaren Eindeutigkeit aber ein wesentliches Problem: Wie ist die Handhabbarkeit eines Buches zu messen? Da die Frage im Raum steht, ob diese Werke zur

Gebrauchsliteratur zählen, muss zuvor geklärt werden, welche Gebrauchspraktiken denn mit den Büchern von ihrer Intention her verknüpft gewesen sein sollten, wofür sie also handhabbar sein sollten.

Das Beispiel der „Möre“ (Abb. 1) aus Joachim Camerarius' 1611 erschienener Bearbeitung des Kräuterbuches von Pietro Andrea Mattioli⁶⁸ zeigt auf einem recht hohen illustrativen und textuellen Niveau den immergleichen Aufbau illustrierter Kräuterbücher,⁶⁹ und welche Möglichkeiten der Anknüpfung von Praktiken diese damit intentional boten. Einerseits lieferten sie Informationen über bestimmte Heilpflanzen, die es erlaubten, sie zu identifizieren und hinsichtlich ihrer Verwendbarkeit zu bestimmen (Name(n), Illustrationen, Beschreibung); andererseits boten sie zudem verschiedene Anwendungshinweise (Anwendung) für die Pflanze und die aus ihr gewonnenen Produkte bei konkreten Indikationen, also Krankheiten oder anderen Malaisen. In diesem Fall ist die Möhre deutlich erkennbar, auch vom Unkundigen ließe sich mit Hilfe der Illustration und der Angaben über Gestalt, Standorte und Fruchtzeiten des Gewächses eine solche „gelbe Rübe“ finden – wäre das Werk mit einem Gesamtumfang von 1001 Seiten, Abmaßen von 36,7 × 24 × 9,8 Zentimetern und 3500g Gewicht nicht relativ unpraktisch für das Pirschen durch Wald und Wiesen. Ähnliche Problemkonfigurationen traten auch bei anderen Spielarten naturhistorischer Werke auf: Die Autoren intendierten bestimmte Nutzungsweisen, aber die daraus entstehenden Objekte ließen sie nicht ungehindert zu.⁷⁰ Kleinformatigere Werke hingegen mussten notwendig kleinere Illustrationen geben, die oftmals qualitativ deutlich schlechter waren; beide Phänomene zusammen dürften den Medizin- und Wissenschaftshistoriker Jerry Stannard zu seiner Aussage bewegt haben, letztlich seien die Illustrationen der Herbarien nichts als verzichtbares Beiwerk gewesen,⁷¹ die ich hier in Frage stellen möchte. Bis ins 18. Jahrhundert hinein gehörten Abbildungen und Text in diesem Genre in der Wahrnehmung der Zeitgenossen schließlich zusammen: „Herbarium ein Kräuterbuch ist, in welchem derer Kräuter Wachsthum und Kräfte beschrieben, auch wohl dererselben Abbildung in Kupffer gestochen zu finden ist“, stellte Zedlers Universal-Lexicon 1735 klar.⁷² Wie um die mit dem Format verbundenen Praktikenlimitationen bei der Umsetzung der Illustrationen in konkrete Handlungsoptionen zu kompensieren, sind in der Mattioli-Ausgabe die Anwendungen in deutscher Sprache deutlich und leicht verständlich beschrieben:

⁶⁸ Mattioli u. Camerarius 1590, 130v.

⁶⁹ Stannard 1969, 214f.

⁷⁰ Terrall 2010, 588; Fontes da Costa 2012, 79.

⁷¹ Stannard 1974, 25.

⁷² ZUL 1735, Sp. 1612.

Name(n)

Das Ander Buch Pet. And. Mattioli
Von Mören / oder gelben Rüben.
 Cap. XXXIII.

Mören / oder gelbe
 Rüben.

Sifer I.

Ein ander Geschlecht
 der gelbe Rüben.

Sifer II.

Illustrationen



Beschreibung

Gestalt.



Die Mören seindt mit Blettern / Dolden / Blumen
 vnd Samen / den wilden Vesnach gleich. Die Wurzel ist Spann-
 lang / lieblich zu essen. Der Römische Keyser Tiberius (wie Plinius
 schreibet) hat solchen Luff zu Mören gehabt / das man ihm sätlich siehet
 müssen auß dem Teutschlandt vom Rheinstrom / da die besten wachsen
 bringen.

Natur / Krafft / vnd Wirkung.

Die Mören sind warm im ersten / vnd feucht im andern Grad.

In Leib.

Die Mören gekottet / sind lieblich zu essen / dem Magen nützlich / treibet den Harn
 bringen lufft zur Speis / vnd zu den Ehelichen Wercken.

Der durre Samen gepulvert / vnd in Wein eingenommen / ist gut denen / so den
 Hefchen haben / vnd Grimmen im Leib. Er treibet den Stein / vnd die Weibliche
 Blumen.

Aussen.

Wider den Stein: Nimb Mören sampt den Blettern / vnd Samen / seude in
 Wasser / geuß in ein Banne / vnd sig darein / es hilfft.

Mören heissen Griechisch *ziraen*. Arabisch *Culcas*. Lateinisch *Sifer*. Welsch *Sili-
 ro*. Spanisch *Chiruia*. Französich *Cheruy*. Dehmisch *Meren*.

Anwendung

Abb. 1: „Von Mören / oder gelben Rüben“ (Mattioli u. Camerarius 1590, 130v.). ULB Düsseldorf.

Der dürre Samen gepülvert / und in Wein eyngenommen / ist gut denen / so den Heschien [Schluckauf] haben / unnd Grimmen im Leib. Er treibet den Stein / unnd die Weibliche Blumen,⁷³

so dass eine konkrete Praktikenanknüpfung in Form hausmedizinischer Nutzung prinzipiell möglich blieb. Optisch anders gaben sich die primär über die konkrete Indikation, also die zu behandelnde Krankheit, geordneten Arzneihandbücher, die jedoch inhaltlich gesehen als Inversion der Kräuterbücher betrachtet werden können. Gab das Herbarium ein Kraut, dessen Heilkräfte gegen bestimmte Krankheiten halfen, so verzeichnete die „Apothecke“ über den Index der Malaisen die für deren Kur nötigen Kräuter,⁷⁴ und ihr fehlten die Abbildungen tatsächlich.

Carl de Gogler führte in seiner *Erneuerte[n] Hauß- und Feld-Apotheck, oder Stadt- und Land Artzney Buch* 1678 über den Kopfschmerz aus:

Re[cipe]: Cubeben/ Cardamomen/ Galgant/ Paradißkörner/ Muscaten/ Nägelein/ præparirt Coriander/ Calmus/ Ingber/ Spicanardenblumen/ Zimmerindien/ ana [½ Lot]. Zucker [8 Lot]. Hierauß mache ein Pulver.⁷⁵

Zur genauen Anwendung desselben folgten dann noch Hinweise je nach Ursache der Beschwerden:

Ist aber der Schmerz groß von Kälte des Hirns / so nehme das Hirn aus einem Schweins Kopff / und röste es wohl / mache Schnitten darauß / und streue das jetztgedachte Pulver darauff / und esse es 4. Tage nach einander / es vertreibet alle übrige Feuchtigkeit des Hirns / trücknet und schärfet das Gesicht / vertreibet die Melancholy / stärcket das Gedächtnuß / ist vor Schwindel und Gifft gut.⁷⁶

De Goglers Büchlein war nun zwar wesentlich handlicher als Mattioli's Herbarium und gab ebenso konkrete Handlungsanweisungen, stellte seine Nutzer aber vor das Problem, dass sie – waren ihre pflanzenkundigen Kenntnisse nicht ausgesprochen gut – für deren Umsetzung entweder doch des Apothekers bedurften, den ihnen das Buch doch eigentlich sparen sollte, oder aber zusätzlich ein Kräuterbuch konsultieren mussten, um herauszufinden, wie und wo sie die nötigen Zutaten für das Rezept bekommen konnten und wie diese eigentlich aussahen. Zusätzlich war der Gang in die Apotheke dann notwendig, wenn, wie hier, Gewürze oder andere nicht-einheimische Pflanzen bzw. deren Derivate wie Zucker eingesetzt wurden, die man sich eventuell erst verschaffen musste. Wenn das kleinere Format und geringere Gewicht also auch einen großen Spielraum für die Anknüpfung von Praktiken ans physische

⁷³ Mattioli u. Camerarius 1590, 130v. [Meine Einfügung].

⁷⁴ Heyser 1928, 65.

⁷⁵ De Gogler 1678, 3. [Meine Einfügungen, Auflösung der verwendeten Abkürzungen bzw. Symbole].

⁷⁶ Ebd., 3.

des Haupts und Halses. 3

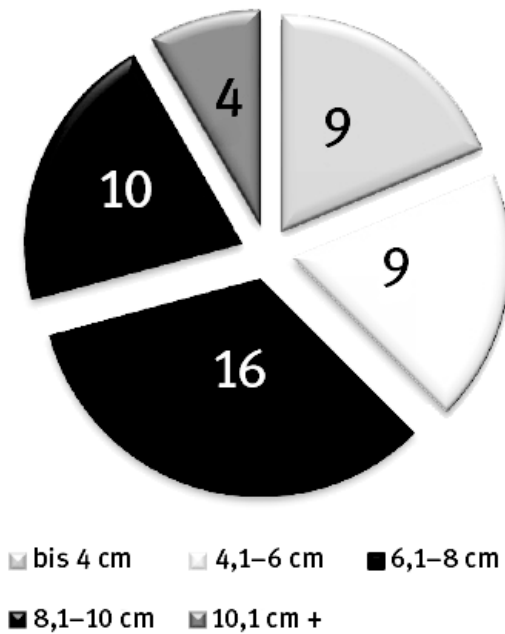
In den kalten Kopffschmerzen ist auch dienlich / die Species diamargariton calid. pleris archont. oder dianthos zu gebrauchen/dann sie stärken das Haupt und den ganzen Leib.

Cur der Hauptschmerzen D. Aurbachs.

Wann das Hauptwehe von überflüssigem Geblüt herkommet/ spühret man solches auß der Nize des Angesichts / und Röhte der Augen; gebe dem Patienten alsdann die pilulas Aloëphang. oder pestilent. ad 3 j. den Morgen/2. Stund darauff zu fasten; den andern Morgen lasse ihm die Hauptader öffnen / und brauche darnach von folgendem Pulver 1. Quint. abends und morgens auff einer Schnitten geröster Semmeln in Wein oder Malvasier geweicht / und darauff 2. Stund zu fasten; Ist gut zu den Schmerzen des Haupts von Nize oder von Kälte / und stärcket den Magen und ganzen Leib.

Re. Eubeben/Cardamomen/ Balsam/ Paradisflörner / Muscaten / Nägelein / præparirt Coriander / Calamus / Ingber / Spicanardenblumen/ Zimmetrinden / ana ʒß. Zucker ʒ viij. Hierauß mache ein Pulver.

Ist aber der Schmerz groß von Kälte des Hirns / so nehme das Hirn auß einem Schweins Kopff / und röste es wohl/ mache Schnitten darauff / und streue das jertz gedachte Pulver darauff/und esse es 4. Tage nach einander / es vertreibet alle übrige Feuchtigkeit des Hirns / trücket und schärffet das Gesicht / vertreibet die Melancholy / stärcket das Gedächniß / ist vor Schwindel und Safft gut.



Diagr. 3: Räumliche Tiefe

Objekt boten – dieses Buch ließ sich in der Tasche tragen –, so wurde dieser auf der nicht-physischen Eigenschaftsebene des Objektes durch die dort liegenden Praktikenlimitationen wieder eingegrenzt. Für die Nutzung solcher Werke als Gebrauchsbücher, also als Objekte, an die konkrete Praktiken der Erhaltung oder Wiedergewinnung der Gesundheit angeknüpft werden sollten, ergaben sich damit prinzipiell zwei Möglichkeiten: Einmal die mobile Nutzung, bei der das Werk im Bedarfsfall mitgenommen wurde, entweder zum Kranken, in die Küche, die Apotheke, oder auf die Wiese zum Kräutersammeln; und andererseits die stationäre, bei der das Buch an seinem Platz (oder im Haus) verblieb und alles, was damit behandelt werden sollte, in seine Nähe zu bringen war – zumindest möglichst konkrete Informationen über den nachzusehenden Gegenstand, damit dieser dann entsprechend exzerpiert oder in Handlungsanweisungen umgesetzt werden konnte. Die flexiblere mobile Nutzung erforderte natürlich möglichst handliche, also kleine und leichte Exemplare, während die stationäre Nutzung hinsichtlich des Volumens und Gewichts der Werke prinzipiell nach oben offen war, da sie nicht oder nur wenig bewegt werden mussten – was die Möglichkeit bot, mehr Informationen aufzunehmen. Bei dieser Variante dürfte der limitierende Faktor eher im Preis bestanden haben – der allerdings nicht unwesentlich vom Format und der Qualität der illustrativen Ausgestaltung abhing. Um beurteilen zu können, ob ein spezielles Kräuter- oder Arzneibuch für die eine oder andere Nutzungsweise besser geeignet war, musste für die tabellarische Darstellung

eine Hilfskonstruktion in Form einer Maßzahl gefunden werden, die in der Kombination von Volumen und Gewicht die Handhabbarkeit eines Werkes grob erfassen kann. Um nicht dem Fehler einer Detemporalisierung von nur in ihrem zeitlichen Ablauf angemessen darstellbaren Handlungen in der Synopse des Diagramms zu verfallen,⁷⁷ beschränkt sich diese Maßzahl jedoch ausdrücklich auf die Darstellung der Bedingungen von Möglichkeiten, der Probabilität von Handlungsoptionen, ohne damit auf die tatsächlich stattgefundenen Praktiken direkten Zugriff zu haben.⁷⁸

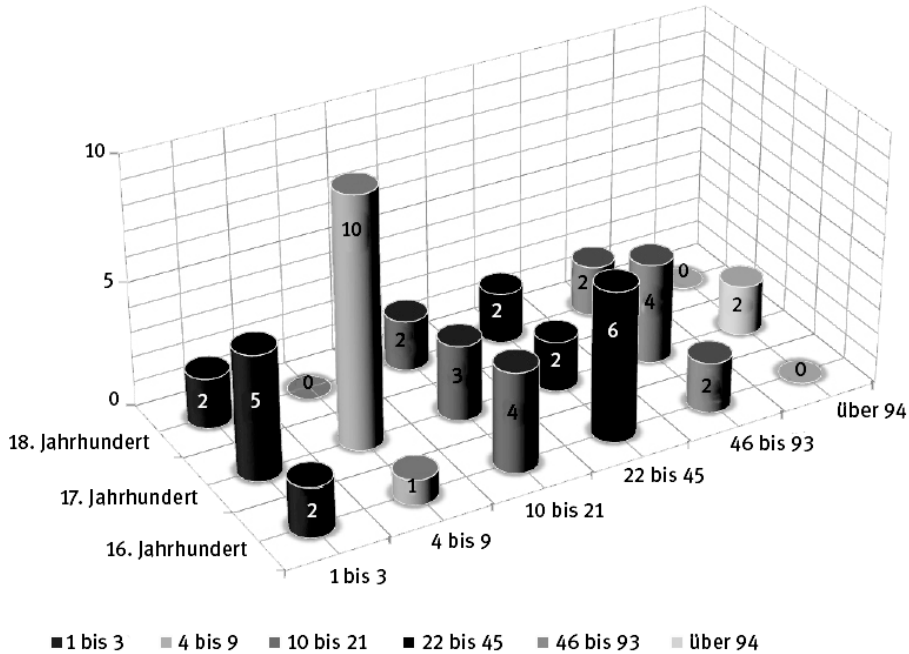
Über die bislang ja noch nicht aufgeschlüsselte dritte Dimension, also die Dicke der Werke, wird deutlich, dass sich das Korpus auch hier durch eine breite Streuung auszeichnet. Ich nehme nun die anhand des Korpus gebildeten vier Größen- und je fünf Gewichts- und Tiefenkatgorien aus den beigegeben Grafiken als Faktoren für eine solche Maßzahl, wobei ich voraussetze, dass ein flaches und relativ leichtes, aber sehr großformatiges Buch prinzipiell ähnlich unhandlich ist wie ein kleineres, aber sehr dickes und schweres, auch wenn natürlich die konkreten Praktikenlimitationen in diesen Fällen differieren. Somit ergibt sich eine nahezu exponentiell ansteigende Skala zwischen 1 wie bei de Gogler 1686 (Größenkategorie 1, Gewichtskategorie 1, Tiefenkatgorie 1) und 125 wie bei Dodoens 1644 (Größe 4 × Gewicht 5 × Tiefe 5). Unter Einbeziehung der dadurch notwendigen Skalierungsverschiebung ergibt sich bei der Aufschlüsselung des Korpus nach meiner Maßzahl für Handhabbarkeit folgendes Bild (Diagr. 4).

Hier ist zunächst augenfällig, dass die Mischung, wie kaum anders zu erwarten, recht bunt ist; es gab also offensichtlich für jedes Segment des Buchmarktes ein Angebot. Auffällig ist aber, dass im 16. wie 17. Jahrhundert gut die Hälfte der Werke in zunehmend unhandlicheren Formaten angeboten wurde, was allein schon wegen der damit unmittelbar verbundenen Gebrauchseinschränkungen eine Konzentration auf den Populärmarkt unwahrscheinlich erscheinen lässt. Dazu kommen des Weiteren die mittelbaren Einschränkungen, die mit solchen Formaten verbunden waren, deren Herstellung vor allem der Illustrationen wegen schließlich größere Kosten verursachte als die kleineren, weniger repräsentativer Kräuterbuchformen.⁷⁹ Die Ausgabe von Abraham Muntings „Naauwkeurige Beschryving der Aardgewassen“ des Verlages van der Aa, druckgelegt in Leyden 1696, war mit Abmaßen von 46,8 × 30 × 5 Zentimetern und 4,8 Kilogramm Gewicht zwar weniger repräsentativ als die dodoenssche (Maßzahl 40), aber vor allem ihrer zahlreichen und sehr detaillierten Kupferstiche wegen, und da sie zwei Bände gleichen Ausmaßes umfasste, noch voluminöser. Die Verleger hielten es daher für nötig, im „Berigt aan den Leezer“ klarzustellen:

⁷⁷ Bourdieu 1977, 9.

⁷⁸ Vgl. Arnould u. Thompson 2005, 869.

⁷⁹ Vgl. Thanner 1987, 69f.



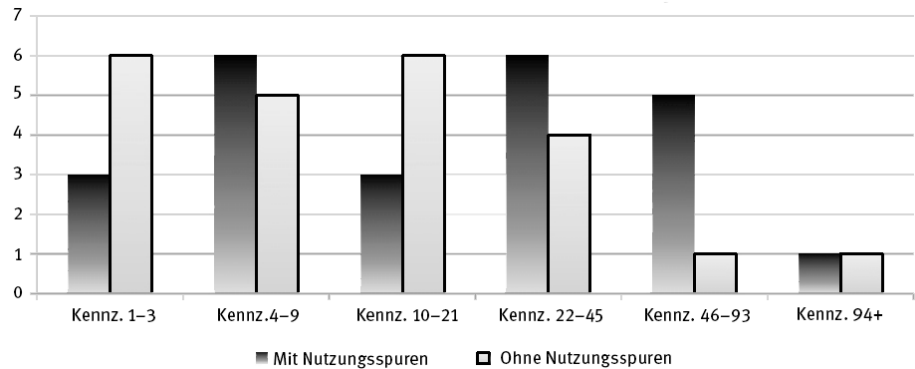
Diagr. 4: Korpus nach Maßzahlen

Dieses sehr herrliche, und mit besonders großen Kosten der Herausgeber dieses Druckes erstellte Werk wird den Liebhabern von Gärten, Blumen, Kräutern, hier angeboten: und wir, die dies schreiben, dürfen jene vergewissern, dass das Geld, welches sie hierfür ausgegeben, sie nicht gereuen soll.⁸⁰

Solche Werke wurden wohl kaum tatsächlich vom „gemeinen Mann“ erworben und falls doch, dann wahrscheinlich weniger als Gebrauchsobjekt in allen Lebenslagen, sondern als repräsentativer Gegenstand, der abgesehen von seiner dekorativen Funktion einer Muße, einer Liebhaberei diene. Abgerundet werden kann dieser Befund durch eine konkretere Annäherung an die den Objekten physisch eingeschriebenen Gebrauchsspuren, die sich nur in gut der Hälfte aller Fälle überhaupt finden lassen (Diagr. 5).

In diesem Diagramm sind allerdings auch die Werke als „mit Nutzungsspuren“ aufgeführt, die, wie etwa Bartholomäus Carrichters „Buch von der Harmonie, Sympathie und Antipathie der Kräuter und ihren vier ersten Materien“, erschienen

⁸⁰ Munting u. [Gole] 1696, **1. Meine Übersetzung. Original: „Dit zeer heerlijk, en met bijzonder groote kosten der uytgeeevers deezes Druks volvoerd Werk word nu den Liefhabers von Hoven, Blumen, Kruyden, hier aangeboden: en wij, die dit nu schrijven, derven haar vergewissern, dat it geld, 't welk ze hier voor uytgeschieten, hen nooit zal berouwen.“



Diagr. 5: Werke mit und ohne Nutzungsspuren

in Nürnberg 1683 (Kennz. 8), das lediglich eine Notiz aufweist, nicht den Anschein machen, wirklich viel genutzt worden zu sein. Insgesamt befinden sich unter den 24 Werken mit Gebrauchsspuren sieben solcher Exemplare, demgegenüber allerdings auch fünf, die extensive Anstreichungen, Notizen oder sonstige Vermerke aufweisen. Besonders interessant wird diese Auflistung in den Fällen, in denen sich Anmerkungen zumindest vermuteterweise zuordnen lassen, wenn nämlich Besitzvermerke erhalten sind. 14 Exemplare aus dem gesichteten Korpus enthalten solche Einträge, allerdings sind zwei davon ausgestrichen und nicht mehr zu entziffern, weitere zwei nur teilweise lesbar. Unter diesen Exemplaren weicht die Verteilung der Nutzungsspuren gegenüber dem Gesamtkorpus etwas ab: sechs enthalten deutliche Gebrauchsspuren, vier nur sehr wenige, vier gar keine. Zieht man die drei Titel, die aus dem 18. Jahrhundert stammen, ab – ein Exemplar ohne, eines mit nur sehr wenigen, eins mit größeren Nutzungsspuren – und korreliert die Besitzvermerke mit den Nutzungsspuren, so zeigt sich folgendes Bild:

Jahr	Ort	Verfasser	Besitzer	Nutzungsspuren	MZ
1517	Straßburg	[Cuba, Johannes de]	„Colegii doc. 1630“ & „Ex bibliotheca Jac. Ortman Vic. S. Cathar. In I [????] 1710“	Notizen zweier Hände, lat. & dt.	32
1529	Straßburg	[Breidenbach Bernhard]	„Et ab hoc Ffrs Heisterbaienses 1636“	Beigebunden: Notizen zweier Hände, lat. & dt.	18
1560	Straßburg	Bock, Hieronymus	„Monasterii [<i>unlesbar</i>]“	Handkoloriert, sonst nichts.	32

Jahr	Ort	Verfasser	Besitzer	Nutzungsspuren	MZ
1588	Frankfurt/Main	Theodorus, Jacobus	„Theodorus Distelhoff“ [18. Jhdt.] „Bibliotheca Palatina Dusseldorpiensis“ [18. Jhdt.] (Vorsatzblatt) „Christian Wegner“ [17. Jhdt.] (Titelblatt)	Bd. 1: Randstriche, Unterstreichungen (wenige)	60
1611	Frankfurt/Main	Theodorus, Jacobus	„Theodorus Distelhoff“ [18. Jhdt.] „Bibliotheca Palatina Dusseldorpiensis“ [18. Jhdt.] (Vorsatzblatt) „Christian Wegner“ [17. Jhdt.] (Titelblatt)	Bd. 2: Randstriche, Unterstreichungen (wenige); Specimen (getrocknet).	60
1611	Frankfurt/Main	Mattioli, Pietro Andrea	Besitznotiz ausgestrichen, 17. Jhdt.	Handschriftliche „Kur“ von zwei Seiten auf Nachsatzblatt, innen nichts.	60
1644	Antwerpen	Dodoens, Rembert	Besitzname ausgestrichen, „1695“.	Nichts bis auf Besitzvermerk.	125
1663	Ulm	Becher, Johann Joachim	„Francisci Alberti Hueber Medicinae Doctori“	„5 R Exemp 45 k sine co[r/v]io“; Register & Annotationen zugefügt.	48
1678	Basel	Mattioli, Pietro Andrea	„Bibliotheca Publ. Basil vendidit“ (Exlibris auf Vorsatzbl.)	Nichts bis auf Besitzvermerk.	12
1691	Merseburg (3. Aufl.)	[OA]	„G. Le Meinel 1720“ (Titelblatt), von Gustav Kraus, Dr. med., gestiftet.	Bücherliste von Meinel (?) auf Vorsatzblättern: 30 Titel zwischen 1702 und 1720. Innen nichts.	8
1691	Merseburg (1. Aufl.)	[OA]	„Sum fo Henrici Berger Phil. et med. Doct. ac s.d. Physicii Villingen 1695“ (Titelblatt).	„Constat – – 2 R 30 Kr. Compact – – 30 Kr.“ auf Vorsatzblatt, innen nichts.	8

Tab. 1: Werke mit Besitzvermerken und ihren Nutzungsspuren

Auf der privaten Seite finden sich unter diesen Eigentümern drei zeitgenössische Doktoren der Medizin, bei denen das explizit benannt ist; der Besitzer von Mattioli's „Kreutterbuch deß [...] D. Petri Andreae Mattioli“ hinterließ im 18. Jahrhundert eine handschriftliche Kur in medizinischer Terminologie auf den letzten zwei Nachsatzblättern, und die wahrscheinlich Herrn Meinel zuzuordnende Bücherliste auf den Vorsatzblättern der dritten Auflage des „[N]eu vermehrt- und vollkommene Land- und Leib-Medicus armer Leute“ 1691 besteht aus 30 vornehmlich lateinischen medizinischen Titeln aus den Jahren zwischen 1702 und 1720 und ist auf Latein geführt, so dass in beiden Fällen eine medizinische Ausbildung wahrscheinlich ist. Auf der öffent-

lichen Seite firmieren zwei Klöster, einmal die Zisterzienserabtei Heisterbach und ein nicht identifizierbares „Monasterium“, sowie zwei Bibliotheken, Düsseldorf und Basel, von denen Düsseldorf allerdings drei Titel hielt. Vier der fünf Titel mit extensiven Anmerkungen tragen private Nutzungsvermerke, aber ebenso auch vier der sechs Titel mit sehr wenigen oder gar keinen Anmerkungen, so dass hier keine vorschnellen Schlüsse möglich sind. Sieht man aber einmal genauer etwa auf die beiden Exemplare des „[N]eu vermehrt- und vollkommene Land- und Leib-Medicus armer Leute“, der 1691 im Verlag Christian Vorberger mindestens drei Auflagen erlebte, ein recht handliches Format aufwies (16,6 × 11 × 9,5 cm, 890g in der ersten, 17 × 11 × 10cm und 890g in der dritten Auflage, jeweils Maßzahl 1) und dessen Vorwort festhielt, dass die darin befindlichen Rezepte bewusst einfach gehalten seien, da sie „bloß dem gemeinen Manne zum Besten / zusammen getragen / nach deren Verstande er sich auch in Beschreibung der Recepte achten wollen“, ⁸¹ so dass dieses Werk den Anspruch auf Popularität geradezu mustergültig einzulösen schien, stellt sich schnell heraus, dass die zwei Werke nicht nur sukzessive drei, wahrscheinlich vier professionellen Ärzten gehörten, sondern auch kaum Gebrauchsspuren aufweisen. Weder der Inhaber der kleinen Bibliothek, die im Meinelschen Exemplar vermerkt ist, noch der „Phil et Med Doct.“ Heinrich Berger dürften dem als Zielgruppe angegebenen „gemeinen Manne“ zuzurechnen sein, und wohl auch kaum derjenige, der 2 Reichstaler und 30 Kreuzer für das kleine Büchlein zahlen konnte. Auch wenn man die fünf im Korpus vertretenen Ausgaben von Hieronymus Bocks Kräuterbuch näher betrachtet, so muss man feststellen, dass nur ein Exemplar so aussieht, wie man es von einem Buch erwarten würde, das einem „frommen, einfeltigen haus-vatter“ und vielleicht seinen Nachfahren zur Heilung der Haushaltsangehörigen diene, nämlich das beschädigte Exemplar von 1546. Wobei man anhand der langen Auflagenfolge zwar annehmen kann, dass es für den Drucker/Verleger Josia Rihel ein sicheres Geschäft bedeutete, ⁸² ich es aber dennoch fraglich finde, ob ein solches massives Buch tatsächlich aus den noch 1595 in der Vorrede betonten Gründen veröffentlicht wurde:

[z]u dem haben sich vil der armen / so stäts mir [Bock] bitt angelegen / ich wölle doch Gott zu ehren / und dem armen gemeinen hauffen zu dienst und wolfart / die empfangene gaben / nicht allein für mich selbs behalten / ans liecht lassen kommen / mit grossem flöhen überwunden und gedrunghen. ⁸³

Die unter sich wenig differenten Abmaße der übrigen Ausgaben dürfte ja auch dieses Exemplar einst auch gehabt haben:

⁸¹ OA 1691, 1. Aufl., [6] (unpaginiert).

⁸² Blunt u. Raphael 1994, 31.

⁸³ Bock u. Sebis 1595, b II v. [Einfügungen von mir].

Jahr	Ort	Drucker/Verleger	Höhe	Breite	Tiefe	Gewicht	Nutzungsspuren
1546	Straßburg	Wendel Rihel	30	20,5	[2,8]	[820 g]	Korrekturen, Unterstr. [nur Blatt 79–249 erhalten]
1552	Straßburg	Josia Rihel	25	20	11,4	2550 g	Unterstreichungen, Randnotizen.
1560	Straßburg	Josia Rihel	33,9	22	7,5	2690 g	Unterstreichungen, lateinische Anmerkungen.
1587	Straßburg	Josia Rihel	31,4	23	9	2920 g	Korrekturen, Annotationen.
1595	Straßburg	Josia Rihel	33,5	23	7,5	2640 g	Handkoloriert; „Monasterii [unlesbar]“.

Tab. 2: Ausgaben von Hieronymus Bocks *Kräuterbuch*

9 Und wozu das Ganze? Skizze einer Schlussfolgerung

Aufgrund des kleinen Korpus tragen diese einführenden Auslassungen in die Problematik der geschichtswissenschaftlichen Verfolgung der Nutzung von vermeintlichen Gebrauchsobjekten notwendigerweise einen etwas impressionistischen Charakter, eignet ihnen doch nicht der beglaubigende Bezug der „Referenz auf etwas Reales“ statistischer Relevanz.⁸⁴ Wie ihre zugrundeliegenden Objekte auch müssen sich meine Schlussfolgerungen mit der Oszillation in einem Unentscheidbarkeitsraum zufriedengeben. Dennoch deuten sie darauf hin, dass mit dem praxeologisch motivierten Einbezug des konkreten Objekts in eine historische Untersuchung neue Erkenntnisperspektiven generiert werden können. Damit erfüllt dieser eine wichtige Voraussetzung theoriebasierten Arbeitens:

The ultimate test of a metaphysical theory, after coherence and clarity, is a pragmatic one: What are the theory's consequences? Does it illuminate basic reality in such a way that our interactions with the world make sense?⁸⁵

Eine weiterführende Analyse müsste in diesem Sinn noch Genaueres zeigen, aber festhalten kann ich schon deren Ausgangshypothese: Das Kräuterbuch war, wenn es populär war, dann dies nur unter Medizинern, Apothekern, Pharmazeuten und Studiosi, aber es war nicht volkstümlich. Es war kein frühneuzeitliches Massenmedium – was auch eine bessere Erklärung für den allgemein guten Erhaltungszustand der auf uns gekommenen Exemplare liefert als die nicht hinreichend plausibilisierbare Kaputtnutzungshypothese. Hinweise darauf lassen sich auch in den Texten finden.

⁸⁴ Certeau 1997, 77.

⁸⁵ Baker 2011, 24.

Adam Lonitzer, dessen einflussreiches Kräuterbuch mehrere Neuauflagen erlebte und von verschiedenen Bearbeitern immer wieder aktualisiert wurde, schimpfte noch 1783 im Nachdruck seiner Vorrede zur ersten Auflage postum durch die Jahrhunderte, die Arzneikunst erfahre einen Missbrauch, „dieweil allenthalben einem jeden ohne Unterscheid sich der Arzney zu unterwinden verstattet wird“⁸⁶; christlichen Obrigkeiten stünde es schlecht an, solches zuzulassen, „denn Sie schuldig ist, für ihre Unterthanen, welche durch ihr Zusehen und Nachlässigkeit von den Landfahrern, Juden, und andern dergleiche, welche sich ohne alle Schaam in der Arzney aufwerfen, verderbt werden“⁸⁷, bestünde das Gros dieser anhand der Kräuterbücher medizinisch praktizierenden Laien, die „selbers artzet w[u]rden in iren heusern“, doch laut der folgend wiedergegebenen Vorrede zur fünften Auflage vom ersten März 1573 aus:

Stümpel-Arzten, oder ArzneyPfuschern und Juden [...], welche doch ungeschickte, unerfahrene EselsKöpf und ungehobelte Bacchanten sind, so gar nichts studiert, und keinen Verstand einiger Schwachheit haben, auch kein Wort von den Recepten, so sie schreiben, selbst verstehen, sondern aus teutschen Praktiken dieselbige, wie die Affen, abmahlen, und auf Abentheuer hinwagen, es gerathe, wie es wolle.⁸⁸

Auch wenn es seiner Polemik ein wenig die Spitze nimmt, mag es ihm postume Genugtuung sein, dass der Kreis dieser „ArzneyPfuscher“ wohl kleiner und elitärer gewesen sein dürfte als bislang angenommen.

Literaturverzeichnis

Für die Quellen des Analysekorpus siehe Tabelle „Untersuchte Werke“ im Anhang; hier nur die im Text genannten Titel.

Arnold u. Fischer (1994): Stephen J. Arnold u. Eileen Fischer, „Hermeneutics and Consumer Research“, *Journal of Consumer Research* 21 (1), 55–70.

Arnould u. Thompson (2005): Eric J. Arnould u. Craig J. Thompson, „Consumer Culture Theory (CCT). Twenty Years of Research“, *Journal of Consumer Research* 31 (4), 868–882.

Baker (2011): Lynn Rudder Baker, „A Metaphysics of Ordinary Things and why we need it“, *Philosophy* 83, 5–24.

Batchelor (2006): Robert Batchelor, „On the Movement of Porcelains. Rethinking the Birth of Consumer Society as Interactions of Exchange Networks, 1600 – 1750“, in: John Brewer u. Frank Trentmann (Hgg.), *Consuming Cultures, Global Perspectives. Historical Trajectories, Transnational Exchanges*, Oxford u. a., 95–122.

⁸⁶ Lonitzer, Uffenbach, Ehrhart u. Unbek. 1783, [3] (unpaginiert; Werk nicht im Korpus enthalten.).

⁸⁷ Ebd.

⁸⁸ Lonitzer, Uffenbach, Ehrhart u. Unbek. 1783, [3].

- Becher (1663): Johann Joachim Becher, *Phythologia Das ist: Deß erläuterten Medicinalischen Parnassi Ander Theil, Nemlich das Kräuter-Buch*, Ulm.
- Belk (1988): Russell W. Belk, „Possessions and the Extended Self“, *Journal of Consumer Research* 15 (2), 139–168.
- Blunt u. Raphael (1994): Wilfried Blunt u. Sandra Raphael, *The Illustrated Herbal. Revised Edition*, London.
- Bock (1546a): Hieronymus Bock, *KreüterBuch*, Straßburg, Digitalisat des Missouri Botanical Garden, Peter H. Raven Library. <http://www.biodiversitylibrary.org/item/33579> (Stand 1.5.2014)
- Bock u. Sebisch (1595): Hieronymus Bock u. Melchior Sebisch (Hg., Bearb.), *Kreutterbuch*, Straßburg.
- Borgerson (2005): Janet Borgerson, „Materiality, Agency, and the Constitution of Consuming Subjects. Insights for Consumer Research“, *Advances in Consumer Research* 32, 439–443.
- Bourdieu (2012): Pierre Bourdieu, *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*, übers. v. Bernd Schwibs u. Achim Russer, 23. Auflage, Stuttgart.
- Bourdieu (1977): Pierre Bourdieu, *Outline of a Theory of Practice*, übers. v. Richard Nice, Cambridge u. a.
- Bourdieu u. Chartier (2011): Pierre Bourdieu u. Roger Chartier, *Der Soziologe und der Historiker*, übers. v. Thomas Wäckerle, Wien/Berlin.
- Brendecke (2006): Arndt Brendecke, „Papierfluten. Anwachsene Schriftlichkeit als Pluralisierungsfaktor in der Frühen Neuzeit“, *Mitteilungen des Sonderforschungsbereichs* 573, 1, 21–30.
- Certeau (1997): Michel de Certeau, *Theoretische Fiktionen. Geschichte und Psychoanalyse*, übers. v. Andreas Mayer, Wien.
- Chrisman (1982): Miriam Usher Chrisman, *Lay Culture, Learned Culture. Books and Social Change in Strasbourg, 1480 – 1599*, New Haven/London.
- De Gogler (1678): Carl de Gogler, *Erneuerte Hauß- und Feld-Apotheck, oder Stadt- und Land Artzney Buch*, Frankfurt a. M. 1678, Digitalisat der ULB Düsseldorf. <http://digital.ub.uni-duesseldorf.de/vester/content/titleinfo/4135937> (Stand 1.5.2014)
- Dietz (2010): Bettina Dietz, „Making Natural History. Doing the Enlightenment“, *Central European History* 43, 25–46.
- Dioscorides u. Dantz (1546): Pedanius Dioscorides u. Johann Dantz (Übers.), *Kreutterbuch des Hochberuempten Pedanij Dioscoridis Anazarbei*, Frankfurt a. M.
- Elias (2002): Norbert Elias, *What is Sociology?*, übers. v. Grace Morissey, Stephen Menell u. Edmund Jephcott (Artur Bogner, Katie Liston u. Stephen Menell (Hgg.), *The Collected Works of Norbert Elias*, Bd. 5), Dublin.
- Flaig (1998): Egon Flaig, „Geschichte ist kein Text. ‚Reflexive Anthropologie‘ am Beispiel der symbolischen Gaben im römischen Reich“, in: Horst Walter Blanke, Friedrich Jaeger u. Thomas Sandkühler (Hgg.), *Dimensionen der Historik. Geschichtstheorie, Wissenschaftsgeschichte und Geschichtskultur heute. Jörn Rüsen zum 60. Geburtstag*, Köln/Weimar/Wien, 345–360.
- Förster (2002): Heinz von Förster, „Das Konstruieren einer Wirklichkeit“, in: Paul Watzlawick (Hg.), *Die erfundene Wirklichkeit. Wie wissen wir, was wir zu wissen glauben? Beiträge zum Konstruktivismus*, 14. Aufl., München/Zürich, 39–60.
- Fontes da Costa (2012): Palmira Fontes da Costa, „Geographical expansion and the reconfiguration of medical authority. Garcia de Orta’s Colloquies on the Simples and Drugs of India (1563)“, *Studies in History and Philosophy of Science* 43, 74–81.
- Heyser (1928): Kurt Heyser, „Die Alliumarten als Arzneimittel im Gebrauch der abendländischen Medizin“, *Kyklos. Jahrbuch für Geschichte und Philosophie der Medizin* 1, 64–102.
- Hilgert (2010): Markus Hilgert, „Text-Anthropologie. Die Erforschung von Materialität und Präsenz des Geschriebenen als hermeneutische Strategie“, *Mitteilungen der deutschen Orient-Gesellschaft zu Berlin* 142, 85–124.

- Kant (1998): Immanuel Kant, Joachim Kopper u. a. (Hgg., Bearb.), *Kritik der praktischen Vernunft*, Stuttgart.
- Kant (1966): Immanuel Kant, Ingeborg Heidemann u. a. (Hg., Bearb.), *Kritik der reinen Vernunft*, Stuttgart.
- Karaba u. Ger (2011): Eminegül Karaba u. Güliz Ger, „Early Modern Ottoman Coffeehouse Culture and the Formation of the Consumer Subject“, *Journal of Consumer Research* 37 (5), 737–760.
- Latour (2000): Bruno Latour, *Die Hoffnung der Pandora. Untersuchungen zur Wirklichkeit der Wissenschaft*, übers. v. Gustav Roßler, Frankfurt a. M.
- Lonitzer u. Uffenbach (1630): Adam Lonitzer u. Peter Uffenbach (Bearb.), *Kreuterbuch, Kunstliche Conterfeytunge, der Bäume/ Stauden/ Hecken/ Kräuter/ Getreydt/ Gewürtze/ etc.*, Frankfurt a. M.
- Lonitzer, Uffenbach, Erhart u. Unbek. (1783): Adam Lonitzer, Peter Uffenbach (1. Bearb.), Balthasar Ehrhart (2. Bearb.) u. Unbek. (3. Bearb.), *Adams Lonicers, der Arzneykunst Doctors, und weylend ersten ordinari Physikus zu Frankfurt am Mayn, Vollständiges Kräuter-Buch, oder Das Buch über alle drey Reiche der Natur*, Augsburg.
- Mattioli u. Camerarius (1590): Pietro Andrea Mattioli, Joachim Camerarius (Bearb.) u. Georg Handsch (Übers.), *Kreutterbuch Deß Hochgelehrten und weiterühmbten Herrn D. Petri Andreae Matthioli*, Frankfurt a. M., Digitalisat der ULB Düsseldorf. <http://digital.ub.uni-duesseldorf.de/vester/content/titleinfo/4025416> (Stand 1.5.2014)
- Mattioli u. Camerarius (1611): Pietro Andrea Mattioli, Joachim Camerarius (Bearb.) u. Georg Handsch (Übers.), *Kreutterbuch Deß Hochgelehrten und weiterühmbten Herrn D. Petri Andreae Matthioli*, Frankfurt a. M.
- McCracken (1986): Grant McCracken, „Culture and Consumption. A Theoretical Account of the Structure and Movement of the Cultural Meaning of Consumer Goods“, *Journal of Consumer Research* 13 (1), 71–84.
- Munting u. [Gole] (1696): Abraham Munting u. [Jakob Gole (Ill.)], *Naauwkeurige Beschryving der Aardgewassen*, Utrecht u. Leyden.
- OA (1691): [Ohne Autor], *Der neu-vermehrte- und vollkommene Land- und Leib-Medicus armer Leute*, 1. Aufl., Merseburg.
- Roche (2000): Daniel Roche, *A History of Everyday Things. The Birth of Consumption in France, 1600–1800*, übers. v. Brian Pearce, Cambridge.
- Rorty (1991): Richard Rorty, *Consequences of Pragmatism (Essays: 1972–1980)*, New York u. a.
- Rublack (2013): Ulrika Rublack, „Matter in the Material Renaissance“, *Past and Present* 219, 41–85.
- Rüsen (2002): Jörn Rüsen, *Geschichte im Kulturprozeß*, Köln/Weimar/Wien.
- Ryman (2000): Geoff Ryman, 253. *Der U-Bahn-Roman*, München.
- Schmitz u. Kuhlen (1998): Rudolf Schmitz u. Franz-Josef Kuhlen (Mitarb.), *Geschichte der Pharmazie, Bd. 1. Von den Anfängen bis zum Ausgang des Mittelalters*, Eschborn.
- Schwering (1999): Gregor Schwering, „Imagination und Differenz. Fassungen des Imaginären bei Rousseau, Freud, Lacan, Castoriadis“, in: Erich Kleinschmidt u. Nicolas Pethes (Hgg.), *Lektüren des Imaginären. Bildfunktionen in Literatur und Kultur*, Köln/Weimar/Wien, 33–51.
- Shermer (2011): Michael Shermer, „The Truth is Out There“, *Think* 30 (11), 11–24.
- Smith u. Lux (1993): Ruth Ann Smith u. David S. Lux, „Historical Method in Consumer Research. Developing Causal Explanations of Change“, *Journal of Consumer Research* 19 (4), 595–610.
- Solomon (1991): Julie Robin Solomon, „To Know, To Fly, To Conjure“. Situating Baconian Science at the Juncture of Early Modern Modes of Reading“, *Renaissance Quarterly* 44, 513–558.
- Stannard (1969): Jerry Stannard, „The Herbal as a Medical Document“, *Bulletin of the History of Medicine*, 43 (3), 212–220.
- Stannard (1974): Jerry Stannard, „Medieval Herbals and their Development“, *Clio Medica* 9, 23–33.

- Telle (1982): Joachim Telle, „Arzneikunst und der ‚gemeine Mann‘“, in: ders. (Hg.), *Pharmazie und der gemeine Mann. Hausarznei und Apotheke in deutschen Schriften der frühen Neuzeit*, Wolfenbüttel, 43–48.
- Terrall (2010): „Following insects around: tools and techniques of eighteenth-century natural history“, *British Journal for the History of Science* 43 (4), 573–588.
- Thanner (1987): Birgit Thanner, „Johann Rudolf Schellenberg und die schweizerische Buchillustration im Zeitalter der Aufklärung“, in: dies., Hans-Konrad Schmutz u. Armin Geus, *Johann Rudolf Schellenberg. Der Künstler und die naturwissenschaftliche Illustration im 18. Jahrhundert*, Winterthur, 1–182.
- Varela (2002): Francisco Varela, „Der kreative Zirkel. Skizzen zur Naturgeschichte der Rückbezüglichkeit“, in: Paul Watzlawick (Hg.), *Die erfundene Wirklichkeit. Wie wissen wir, was wir zu wissen glauben? Beiträge zum Konstruktivismus*, 14. Aufl., München/Zürich, 294–309.
- Zhuangzi (2003): Zhuangzi, Günter Wohlfart (Hg.), *Auswahl*, übers. v. Stephan Schumacher, Stuttgart.
- Zorn (1780): Johannes Zorn, *Icones Medicinalium Plantarum. Centuria II. Abbildungen von Arzneypflanzen. Zweytes Hundert*, Nürnberg.
- ZUL (1735): OA, „Herbarium“, in: *Johann Heinrich Zedlers Grosses Vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste. Bd. 12: H – He*, Halle u. Leipzig 1735, Digitalisat der BSB. <http://mdz10.bib-bvb.de/~zedler/zedler2007/index.html> (Stand 1.5.2014)

Untersuchte Werke

Verfasser/Bearbeiter, Titel, Ort: Verleger/Drucker, Jahr	Größe (cm)	Gewicht	MZ
[Bernhard Breidenbach], <i>Gart der gesuntheit</i> , Straßburg: Balthasar Beck 1529 (beigebunden zu <i>de Crescentiis</i> 1531).	Beigeb.	Beigeb.	[18]
[Johannes de Cuba], <i>Ortus Sanitatis</i> , Straßburg: Reinhard Beck [1517].	31,3 × 22 × 7	2650 g	32
Johann Joachim Becher, <i>Phythologia Das ist: Deß erläuterten Medicinalischen Parnassi Ander Theil, Nemlich das Kräuter-Buch</i> , Ulm: Johannes Görlin 1663.	33,8 × 21 × 8,8	2760 g	48
Hieronymus Bock, David Kyber (Übers.), <i>Hieronymi Tragi De stirpium, maxime earum quae in Germania nostra nascuntur</i> , Straßburg: Josia Rihel 1552.	25 × 20 × 11,4	2550 g	40
Hieronymus Bock, Melchior Sebisch (Bearb.) u. Johannes Sapidus (Bearb.), <i>Kreütterbuch, Darin unterscheidt, Nammen und Würckung der Kreütter, Stauden, Hecken und Beumen</i> , Straßburg: Josia Rihel 1587.	31,4 × 23 × 9	2920 g	48
Hieronymus Bock u. Melchior Sebisch (Hg., Bearb.), <i>Kreuterbuch</i> . Straßburg: Josia Rihel 1595.	33,5 × 23 × 7,5	2640 g	32
Hieronymus Bock, <i>Kreuterbuch, darinn unterscheidt, Namen und Würckung der Kreütter, Stauden, Hecken und Beümen, sampt ihren Früchten, so inn Teütschen Landen wachsen</i> , Straßburg: Josia Rihel 1560.	33,9 × 22 × 7,5	2690 g	32
Hieronymus Bock, <i>New Kreuterbuch von Unterscheidt, Würckung und Namen der Kreuter, so in teutschen Landen wachsen</i> , Straßburg: ? 1546.	30 × 20,5 × [2,8] (Fragment)	[820 g]	[ca. 40]

Untersuchte Werke

Verfasser/Bearbeiter, Titel, Ort: Verleger/Drucker, Jahr	Größe (cm)	Gewicht	MZ
Hieronymus Bock, <i>Tractat der teutschen Speißkammer genannt: das ist, Kurtze Beschreibung deß jenigen, was bey den Teutschen, so wol die tägliche Nahrung der Gesunden, als die Auffenthaltung krancker Menschen betreffend, in gemeinem Gebrauch ist</i> , Nürnberg: Halbmayer 1631 (zu Carrichter 1652 beigegeben).	Beigeb.	Beigeb.	[2]
Otto Brunfels, Johannes Sapidus (Bearb.) u. Johann Schott (Bearb.), <i>Herarium Oth. Brunfelsii, Tomus tribus. Exacto tandem studio, opera & ingenio, candidatis Medicinae Simplicis absolutum</i> , Straßburg: Johann Schott – Bd. 1: 1532, Bd. 2: 1536, Bd. 3: 1539 (zusammen veröffentlicht).	33 × 22,5 × 7,5	3200 g	45
Otto Brunfels, <i>Von allerhandt apotheckischen Confectionen, Lattwergen, Oel, Pillulen, Tränken, Trociscen, Zucker scheiblein, Salben und Pflastern etc. Wie, wenn und warzu man jedes brauchen soll</i> , Frankfurt a.M.: Hermann Gülferrich 1552.	18,2 × 13,2 × 0,4	175 g	2
Johannes Hiskia Cardilucius u. Bartholomäus Carrichter, <i>Neuaufgerichtete Stadt- und Land-Apothecke</i> , Nürnberg: Johann Andreas Endter (Söhne) 1687.	16,3 × 11 × 8,3	820 g	8
Johannes Hiskia Cardilucius u. Bartholomäus Carrichter, <i>Neue Stadt- und Land-Apotheck</i> , Frankfurt a.M.: Johann Andreas Endter (Söhne) 1670.	16,8 × 11 × 9	890 g	4
Johannes Hiskia Cardilucius (Hg.) u. Bartholomäus Carrichter, <i>Deß hochbegabten Herrn Carrichters überaus fürtrefflicher und viel verlangter Tractat von ihm titulirt Das Buch von der Harmonie, Sympathie und Antipathie der Kräuter und ihren vier ersten Materien</i> , Nürnberg: Johann Andreas Endter (Söhne) 1686.	17 × 11 × 8,5	750 g	8
Bartholomäus Carrichter, <i>Bartholomaei Carrichters Kräuter und Artzeneybuchs erster Theil</i> , Nürnberg: Jeremias Dümmler 1652.	16,5 × 9,5 × 6	500 g	2
Bartholomäus Carrichter, <i>Kräutterbuch Des edelen und hochgelehrten Herrn Doctoris Bartholomei Carrichters</i> , Straßburg: Antonius Bertram 1610.	15,5 × 9,8 × 6,6	450 g	3
Bartholomäus Carrichter, <i>Practica auß den fürnemesten Secretis weiland deß edelen unnd hochgelehrten Herrn Bartholomaei Carrichters</i> , Straßburg: Antonius Bertram 1610 (zu Carrichter 1610 beigegeben).	Beigeb.	Beigeb.	[3]
Nicholas Culpeper (Übers.), <i>Pharmacopoea Londinensis, or, the London dispensatory further adorned by the studies and collections of the fellows now living, of the said college</i> , London: Hanna Sawbridge 1675.	17 × 12,2 × 2,2	330 g	1
Nicholas Culpeper (Übers.), <i>Pharmacopoeia Londinensis, or, the London dispensatory further adorned by the studies and collections of the fellows now living, of the said college</i> , London: Hanna Sawbridge 1683.	17,7 × 12 × 3,9	360 g	1

Untersuchte Werke

Verfasser/Bearbeiter, Titel, Ort: Verleger/Drucker, Jahr	Größe (cm)	Gewicht	MZ
Nicholas Culpeper, <i>The English Physician enlarged with 369 Medicines, made of English Herbs, that were not in any Impression until this</i> , London: Booksellers 1799.	17,3 × 12,6 × 3,8	340 g	2
Nicholas Culpeper: <i>The English Physician enlarged with three hundred and sixty-nine Medicines, made of English Herbs, that were not in any impression until this</i> , London, Thomas Norris: 1725.	16 × 10 × 3,5	350 g	1
Petrus de Crescentiis, <i>Vom Ackerbawr/ Erdtwucher/ und Bauleüten. Von natur/ art/ gebrauch und nutzbarkeit aller gewechß/ Früchten/ Thyeren/ sampt allem dem so dem Deutschen dyenstlich in speyß/ und Artzeney</i> , Straßburg: Hans Knoblauch d. J. 1531.	28,7 × 19,8 × 6,8	1800 g	18
Pedanius Dioscorides u. Hermolao Barbaro jr. (Übers.), <i>Dioscoridis De materiali Medicina</i> , Venedig: Gregorii 1516.	33 × 24 × 5	1800 g	18
Pedanius Dioscorides u. Johann Dantz (Übers.), <i>Kreutterbuch des Hochberuempten Pedanij Dioscoridis Anazarbei</i> , Frankfurt a. M.: Cyriacus Jacobus zum Bart 1546.	27 × 18,5 × 4,3	1230 g	12
Pedanius Dioscorides u. Pietro Andrea Mattioli (Bearb.), <i>Il Dioscoride</i> , Venedig: Vincenzo Valgrisi 1548.	24,5 × 19 × 6,5	1750 g	18
Pedanius Dioscorides u. Janus Antonius Saracenus (Übers.), <i>Pedacii Dioscoridis Anazarbaei De Materia Medica. Libri V</i> , Frankfurt a. M.: Andreas Wechsel, Claudius Marnius 1598.	13 × 9,3 × 4,2	320 g	2
Rembert Dodoens, <i>Cruydt-Boeck Remberti Dodonaei</i> , Antwerpen: Plantin/Balthasar Moretus 1644.	41,8 × 26,5 × 12	6700 g	125
Lorenz Fries u. Otto Brunfels: <i>Spiegel der Artzney</i> , Straßburg: Balthasar Beck 1546 [Nachdruck der Ausgabe v. 1532].	28 × 19 × 2,3	800 g	4
Carl de Gogler, <i>Erneuerte Hauß- und Feld-Apotheck, oder Stadt- und Land Artzney Buch</i> , Frankfurt a.M.: Martin Hallervord 1686.	17 × 11 × 3,8	225 g	1
Nicolas Lemery, <i>Dictionaire, ou traité universel des drogues simples</i> , 3. Aufl., Amsterdam: Compagnie 1716.	24,6 × 20,3 × 6,2	1330 g	18
Nicolas Lemery, <i>Pharmacopée universelle</i> , dritte Aufl., Amsterdam: Compagnie 1717.	26 × 22 × 6,6	1620 g	24
Nicolas Lemery, <i>Pharmacopée universelle. Nouv. Éd.</i> , Paris: Claude Jean-Baptiste Bauche 1754.	26,3 × 21 × 8,7	2360 g	32
Pietro Andrea Mattioli, Joachim Camerarius (Bearb.) u. Georg Handsch (Übers.), <i>Kreutterbuch Deß Hochgelehrten und weitberühmbten Herrn D. Petri Andreae Matthioli</i> , Frankfurt a.M.: Nikolaus Hoffmann u. Jakob Fischer 1611.	36,7 × 24 × 9,8	3500 g	60

Untersuchte Werke

Verfasser/Bearbeiter, Titel, Ort: Verleger/Drucker, Jahr	Größe (cm)	Gewicht	MZ
Pietro Andrea Mattioli, Joachim Camerarius (Bearb.) u. Bernhard Verzascha (Bearb.), <i>Neu vollkommenes Kräuter-Buch von allerhand Gewächsen der Bäumen, Stauden und Kräutern, die in Teutschland, Italien, Franckreich und in andern Orten der Welt herfür kommen</i> , Basel: Johann Jacob Decker 1678	33,5 × 22,5 × 7,6	2460 g	48
Samuel Müller, <i>Samuelis Mülleri, philatri, vade-mecum botanicum, oder beyträgliches Kräuter-Büchlein</i> , Frankfurt u. Leipzig: Johann Christoph Mieth u. Zimmermann 1694.	17 × 10,8 × 7,4	650 g	6
Samuel Müller, <i>Samuelis Mülleri, philatri, vade-mecum botanicum, oder beyträgliches Kräuter-Büchlein</i> , Frankfurt u. Leipzig: Johann Christoph Mieth u. Ball 1687.	17 × 11 × 7,6	670 g	6
Abraham Munting u. [Jakob Gole (Ill.)], <i>Naauwkeurige Beschryving der Aardgewassen</i> , Utrecht u. Leyden: Dieter van der Aa 1696	46,8 × 30 × 5	4800 g	40
Abraham Munting, <i>Waare oeffening der planten</i> , Amsterdam: Jan Rieuwertsz 1672.	20,3 × 17,5 × 7	1220 g	18
Petrus Nylandt, <i>De Nederlandtse Herbarius of Kruydt-boeck</i> , Amsterdam: Michel de Groot 1682.	21,8 × 17,5 × 5,4	590 g	8
Petrus Nylandt, <i>De Nederlandtse Herbarius of Kruydt-boeck</i> , Amsterdam: Michiel de Groot 1682	20,8 × 16,5 × 4,5	610 g	8
OA, <i>Der neu-vermehrte- und vollkommene Land- und Leib-Medicus armer Leute</i> , 3. Aufl., Merseburg: Christian Forberger u. Christian Gottschick 1691.	16,6 × 11 × 9,5	890 g	8
OA, <i>Der neu-vermehrte- und vollkommene Land- und Leib-Medicus armer Leute</i> , 1. Aufl., Merseburg: Christian Forberger u. Christian Gottschick 1691.	17 × 11 × 10	890 g	8
Thomas Pankow u. Bartholomäus Zorn (Bearb.), <i>Thomae Pancovii Herbarium oder Kräuter- und Gewächsbuch</i> , Köln a. d. Spree: Georg Schultze 1673.	20 × 17 × 7	1200 g	18
Martin Pegie u. Theophilus Krafft, <i>Horn des Heyls menschlicher Blödigkeit/ Oder GroßKräuterBuch</i> , Frankfurt a.M.: Thomas Matthias Götz (Erben) 1673.	21,4 × 18,5 × 4	600 g	4
Pierre Pomet, Joseph P. de Tournefort, Nicolas Lemery, Nicolas u. Unbek. (Übers.), <i>A compleat history of druggs</i> , London: Bonwicke, Freeman, Goodwin, Walthoe, Wotton, Manship, Nicholson, Tooke, Parker, Smith, 1712 (Bd. 1 u. 2, zusammengebunden)	23,5 × 19,8 × 5	1410 g	12
Jacobus Theodorus, Caspar Bauhin (Bearb.) u. Hieronymus Bauhin, Hieronymus (Bearb.), <i>Jacobi Tabernæmontani Neü vollkommen Kräuter-Buch</i> , Basel u. Offenbach a.M.: Johann Ludwig König 1731	38 × 27 × 12,6	4500 g	75
Jacobus Theodorus u. Hieronymus Bauhin (Bearb.), <i>Iacobi Theodori Tabernæmontani New vollkommen Kräuter-Buch</i> , Basel: Jacob Werenfels u. Johann König 1664	39 × 27 × 13,8	Ca. 5000 g	*125

Untersuchte Werke

Verfasser/Bearbeiter, Titel, Ort: Verleger/Drucker, Jahr	Größe (cm)	Gewicht	MZ
Jacobus Theodorus, <i>Neuw Kreuterbuch/ Mit schönen/ künstlichen und leblichen Figuren und Conterfeyten/ aller Gewächß der Kreuter/ Wutzeln/ Blumen/ Frücht/ Getreyd/ Gewürtz/ der Bäume/ Stauden und Hecken</i> , Frankfurt a.M.: Nikolaus Basse – Bd. 1: 1588, Bd. 2/3: 1611 (beide selbe Maße).	39,7 × 27,2 × 7,7	4200 g	60
Theodor Zwinger u. Friedrich Zwinger (Bearb.), <i>Theodori Zuingeri Theatrum botanicum, das ist: Vollkommenes Kräuter-Buch</i> , Basel: Hans Jacob Bischoff 1744	37 × 25,3 × 10	Ca. 4000 g	60*

